

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insetions-Gebühren für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig. **REKLAME**

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig. **REKLAME**

Unterhaltungsbeilage „Für's Heim“ dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 135 (1. Blatt)

Dienstag, den 10. November 1914

42. Jahrgang

Der Abschluß eines Selderingens.

Ein wichtiger Fortschritt in den Argonnen. — Von unserem Seesieg bei Santa Maria. — Neue Niederlagen der Serben. — Deutsche Siege in den Kolonien. — Fortschreitender Aufstand der Buren. — Die erwachte Türkei.

Nach amtlicher Meldung des Reuterbureaus aus Tokio ist Tsingtau nach heldenhaftem Widerstand am 7. November morgens gefallen. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Sinken wir die Fahnen, die in den letzten Monaten so oft deutschen Siegen flatterten, auf Halbmast. Eine schwarze Wolke hat unser schönes Plätzchen an der Sonne überschattet. Kiautschow ist gefallen; zertrümmert das Denkmal, das deutsche Kultur und deutsche Tapferkeit sich in der unablässigen Arbeit eines halben Menschenalters errichtet. Wir waren hierauf vorbereitet. Wir wußten, daß dies Vorwerk sich nicht halten lasse, nachdem der Reid Englands die gelbe Flagge der Hesperiden darauf gesetzt. Konnte dies verlorene Häuflein der Heeresmacht widerstehen, die vor zehn Jahren Rußland niedergelämpft? Einer gegen hundert!

„Einstehet für Pflichterfüllung bis auf den letzten Atemzug.“ Der Gouverneur rief; er hat es treu gehalten. Er und seine tapfere Besatzung, der die deutschen und österreichischen Altsoldaten Hosiens begeistert angeschlossen waren. Noch fehlen Einzelheiten von Tsingtaus letzten Tagen. Die Einbildungskraft mag sich ausmalen, wie es heimging. Eine Todesweisse muß über den Kämpfern gelegen haben.

Nicht sanft, ihr Helden! Ihr habt euer Leben teuer verkauft. Euer Ruhm wird leuchten, wie der des Leonidas und seiner dreihundert Unsterblichen. In fremder Erde werdet ihr ruhen, und doch im Vaterland, für das ihr starbt. Aber, aus euren Gebeinen soll der Rächer entstehen!

Dem Fall Tsingtaus

ging, wie das „D. Z.“ meldet, ein letzter schwerer, von beiden Seiten mit äußerster Selbstaufopferung geführter Kampf voraus. In der Nacht zum Sonntag um Mitternacht griffen die Japaner mit außerordentlicher Wucht das Jitis-Fort an, das bis zuletzt noch hartnäckig von der deutschen Besatzung verteidigt wurde. Am 31. Oktober war die Beschießung mit schwerer Artillerie eröffnet, während gleichzeitig die Blockadeflotte ihr Feuer auf die Forts von der Seeseite her richtete. Trotzdem das Jitis-Fort bei der Beschießung beschädigt wurde, war es von der deutschen Besatzung bis zum Freitag abend, dem Augenblick, wo der vereinigte Sturmangriff begann, todesmutig gehalten worden. Es entstand ein letztes gewaltiges Ringen um das Fort, und die Verluste waren auf beiden Seiten groß. Da aber die Japaner immer neue Kräfte heranzuführen konnten, so mußte die heldenhafte deutsche Besatzung schließlich unterliegen. Das Jitis-Fort war das stärkste in der Verteidigungslinie; sein Fall bedeutete zugleich den Fall Tsingtaus.

Der japanische Oberbefehlshaber meldet: Der linke Flügel besetzte um 5 Uhr 10 Minuten mit den nördlichen Batterien den Schautanhügel und um 5 Uhr 35 Minuten mit den südlichen Batterien den Zuchtenghügel. Inzwischen rückte das Zentrum vorwärts gegen die Forts Jitis und Bismarck und eroberte zwei schwere Geschütze in der Nähe der Hauptverteidigungslinie. Danach besetzten die Angreifenden die Forts Jitis, Bismarck und Moltke. — Weiter wird noch aus japanischer Quelle gemeldet: Nachdem die Forts Moltke, Jitis und Bismarck besetzt waren, hätte die Garnison um 6 Uhr die weiche

Flagge auf dem Observatorium. Die Küstenforts folgten ihrem Beispiel um 7.30 Uhr. Die japanischen Verluste bei dem Schlussschlaf um Tsingtau betragen 36 Tote und 182 Verwundete. Auf Seiten der Engländer wurden zwei Offiziere verwundet. Die Deutschen sandten um 9 Uhr vormittags einen Vertreter, um wegen der Bedingungen der Uebergabe zu verhandeln. Die Besprechung fand im Moltkecasino statt. Der Gouverneur, Kapitän zur See Meyer-Waldock, soll im Kampfe verwundet worden sein.

Tsingtau unter japanischer „Aufsicht“.

Nach einer „Reutermeldung“ aus Tokio erklärte der Unterstaatssekretär Sutsuki, daß Tsingtau während des Krieges unter japanischer Aufsicht bleiben werde. Japan werde nach dem Kriege mit der chinesischen Regierung über die Frage des Besizes von Kiautschow in Verhandlung treten.

Des Reiches Teilnahme.

Anlässlich des Falles von Tsingtau hat der Präsident des Reichstages, Dr. Kämpf, folgendes Telegramm an den Kaiser gerichtet:

Das ganze deutsche Volk ist bis ins Innerste erregt und ergriffen angesichts des Falles von Tsingtau, das, bis zum letzten Augenblick todesmutig verteidigt, der Uebermacht hat weichen müssen. Ein Werk deutscher Arbeit, von eurer Kaiserlichen und königlichen Majestät unter freudiger Anteilnahme des Volkes als Stützpunkt deutscher Kultur errichtet, fällt dem Reiche und der Zukunft zum Opfer, unter deren Flagge sich unsere Feinde verbündet haben. Der Tag wird kommen, wo die deutsche Kultur im fernen Osten von neuem den Platz einnehmen wird und die Helden von Tsingtau werden nicht vergeblich ihr Blut vergossen und ihr Leben geopfert haben. Eurer Kaiserlichen und königlichen Majestät bringe ich namens des Reichstages die Gefühle zum Ausdruck, die in diesem Augenblick das ganze deutsche Volk befeelen.

Dr. Kämpf, Präsident des Reichstages.

Neue Fortschritte im Westen.

Großes Hauptquartier, 7. Nov. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.) Unsere Angriffe in der Richtung Ypern machten auch gestern, besonders südwestlich Ypern, Fortschritte. Ueber 1000 Franzosen wurden zu Gefangenen gemacht und drei Maschinengewehre erbeutet. Französische Angriffe westlich Noyon sowie auf die von uns besetzten Orte Bailly und Chavonne wurden unter schweren Verlusten für die Franzosen abgewiesen.

Der von uns eroberte und nur schwach besetzte Ort Soupir und der Westteil von Sapignoul, die dauernd unter schwerstem Artillerie-Feuer lagen, mußten von uns geräumt werden. Bei Serbonne wurde der Feind abgewiesen und im Argonner Wald weiter zurückgedrängt.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz wurden drei russische Kavallerie-Divisionen, die die Warta oberhalb Kolo überschritten hatten, geschlagen und über den Fluß zurückgeworfen. Im übrigen kam es sonst zu keinen Zusammenstößen.

Großes Hauptquartier, 8. Nov. (Meldung der obersten Heeresleitung.) Unsere Angriffe auf Ypern und westlich Lille wurden gestern fortgesetzt. Am Westrande der Argonnen wurde eine wichtige Höhe bei Bienne le Chateau, um die wochenlang gekämpft worden ist, genommen. Dabei wurden 2 Geschütze und 2 Maschinengewehre erbeutet. Sonst verlief der neblige Tag auf dem westlichen Kriegsschauplatz ruhig.

Vom Osten liegen keine neuen Nachrichten vor.

Der Fehlschlag der Uberschwemmungen bei Neuport.

Nach Drahtberichten des „Rotterdamischen Courant“ haben die Deutschen durch die von den Gegnern verursachten Uberschwemmungen den Vorteil bedeutender Frontverlängerung. Das Vordringen des Gegners über Neuport scheint vorläufig unmöglich. Andererseits gewinnen aber die Deutschen östlich der Linie Rouffelaere-West-Nezbeke, wo anhaltend der heftigste Artilleriekampf wütet, langsam Boden.

Feindliche Flieger über Belgien.

Seit einigen Tagen werden in Belgien nach Berichten des „Amsterdamer Telegraaf“ sehr viele feindliche Flugzeuge bemerkt, die Brügge, Gent, Brüssel und Löwen überflogen. Kein Flugzeug warf Bomben. Alle scheinen nur Erkundungszwecke zu verfolgen und gepanzert zu sein, da trotz lebhaften Feuers von Geschützen und selbst Spezialkanonen kein Flieger heruntergeholt werden konnte.

Englische Kampfberichte.

Die „Times“ berichtet: Südlich von Lille und Arras ist die Lage noch dunkel; amtliche Meldungen beruhen über diesen Teil der Front wenig. Schon einen Monat lang kämpft hartnäckig ein Artillerieduell. Die Deutschen sind in La Bassée, aber immer noch leisten die Verbündeten dem deutschen Vormarsch nach Boulogne Widerstand. Es wird gemeldet, daß deutsche Granaten anfangen, auf Béthune zu fallen. Dienstag wurde der Kirchturm von einer Granate getroffen, am Mittwoch früh fielen 20 Granaten in die Nähe des Rathauses, wobei die Frau des Bürgermeisters getötet wurde. Man muß gestehen, daß die Deutschen tapfer fechten und manchmal nahe an unsere Stellungen herankommen. Die Deutschen vereinigen ihre Angriffe zwischen Lille, Lens und Arras, woraus man erkennt, daß sie an ihrem ursprünglichen Plane, nach Dunkirchen und Calais vorzustoßen, mit eiserner Zähigkeit festhalten. Die kriegsfreiwilligen sind von hohem Mut befeelt und oft so tollkühn, daß die Offiziere energisch einspreizen müssen.

Die strategische Lage im Osten.

Der militärische Mitarbeiter der „Morningpost“ unterzieht die Lage auf dem östlichen Kriegsschauplatz einer längeren Betrachtung. Er gibt zu, daß der Rückzug der Oesterreicher auf sehr starke Stellungen auf der Linie Krasan-Kalisch zu dem Zweck erfolgte, um russische Umgehungen der Stellungen zu verhindern. Hätte dieses Manöver Erfolg, dann wären die Deutschen in der Lage, einen größeren Teil ihrer Truppen für den westlichen Kriegsschauplatz freizumachen.

Damit vergleiche man folgendes Telegramm, das der ruhmreiche Großfürst Nikolai Nikolajewitsch an Lord Kitchener geschickt hat: „Unser Erfolg an der Weichsel muß einen vollständigen Sieg unserer Truppen an der ganzen galizischen Front bald nach sich ziehen. Unser strategisches Manöver wird dadurch durch den größten Erfolg gekrönt.“

den wir in diesem Krieg bisher hatten. Ich bin fest überzeugt von dem schnellsten und vollständigen Erfolg unserer gemeinschaftlichen Arbeit.“

2500 Serben gefangen.

Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Die Angriffe gegen den hinter Österreich und Drahtindernissen verhassten Gegner im Raume Serblina und südlich von Schabaz schreiten langsam vorwärts. Gestern wurden die taktisch wichtigen Höhen von Mijar genommen und hierbei 200 Gefangene gemacht.

Im Einklang mit dieser Operation begann auch der Angriff gegen die sehr gut gewählten und ebenso hergerichteten Stellungen bei Krupanj. Einzelheiten können noch nicht gemeldet werden. Eine Reihe feindlicher Schanzen wurde mit besonders bewundernswerter Tapferkeit im Sturmangriff genommen und hierbei zirka 2500 Gefangene gemacht, vier Geschütze und sechs Maschinengewehre erbeutet. Vorzüglicher Geist und Zustand unserer Truppen lassen günstiges Fortschreiten auch dieser schwierigen Operationen erwarten.

Am 8. November wird unter 8. November gemeldet: Auf dem südlichen Kriegsschauplatz dauerten die Kämpfe gestern den ganzen Tag auf allen Fronten mit unverminderter Heftigkeit an. Trotz zähen Widerstandes des Gegners, bei dem die Parole: „bis auf den letzten Mann“ ausgegeben war, wurde im Raume bei Kropij Schanze auf Schanze von unseren tapferen Truppen erobert, bis heute 5 Uhr vormittags auch der Kofajnit, ein von den Serben für unerschwingbar gehaltenen wichtiger Stützpunkt, erobert wurde. Die Zahl der Gefangenen und der erbeuteten Geschütze ist bisher nur annähernd bekannt.

Der deutsche Seesieg bei Santa Maria

hat im ganzen Ausland einen wohlverdienten Eindruck gemacht. In Amerika herrscht eine grenzenlose Begeisterung für die tapferen Seehelden, und besonders die Sachkundigen jenseits des großen Teiches, die amerikanischen Flottenoffiziere, rühmen die Strategie der Deutschen, die gepaart mit Mut und Geschicklichkeit, diesen gewaltigen Sieg über die bisher als unüberwindlich gehaltene englische Kriegsmarine errungen hat. In Amerika ist man ferner der Ueberzeugung, daß sich der deutsche Seesieg auch in der Handelschiffahrt an der pazifischen Küste Südamerikas bemerkbar machen müsse. Die amerikanischen Blätter, selbst die bisher englandfreundlichen, rühmen die Trefflichkeit der deutschen Schiffskanoviere, während sie das Schicksal der Engländer als sehr mäßig bezeichnen.

Der Eindruck in Italien ist so gewaltig, daß die meisten Blätter sichtlich verblüfft über diese Meisterleistung des deutschen Geschwaders sind. Nachdem sie das durch die große Schnelligkeit der deutschen Kriegsschiffe bedingte Uebergewicht festgestellt haben, kommen sie einstimmig zu der Ansicht, daß es bewundernswert sei, wie die Deutschen mit ihrer nur kurzen maritimen Vergangenheit diese Ueberlegenheit mit der Sicherheit eines alten Seevolkes auszunutzen verstanden haben.

Die englische Admiralität und der deutsche Seesieg.

Die englische Admiralität hat wohl noch nie peinlichere Stunden durchlebt, als sie ihr durch die Notwendigkeit bereitet wurden, über den deutschen Seesieg an der atlantischen Küste zu berichten. Man fand diese Stimmung begreifen, und muß danach das hilflose Laborat beurteilen, mit dem sie endlich auf Grund „zuverlässiger Nachrichten“ die ersten Meldungen aus deutscher Quelle „ergänzt“. Nach diesem Admiralsberichts soll „Good Hope“ auf hoher See geteekert und gesunken sein, während von dem angeblichen Wrack an der atlantischen Küste angenommen wird, es handle sich um „Monmouth“. Nach den bisherigen Berichten lag es umgekehrt, da aber beide Schiffe ver-

nicht sind, ist es nicht sehr wesentlich, wie das eine oder das andere umgekommen ist. Ihr Schicksal scheint nach Ansicht der englischen Admiralität dadurch besiegelt worden zu sein, daß auf beiden zu Beginn des Kampfes „Feuer entstand“. Der Bericht läßt es im Unklaren, ob hier Selbstentzündung oder Brandstiftung vorlag. Da aber wohl auch der verfeuerteste



Kartenskizze zur Seeschlacht an der chilenischen Küste im Stillen Ozean.

Engländer auf deutsche Geschosse ruten wird, so mag diese Unklarheit passieren. Weniger schön aber ist es, daß die englische Admiralität so außerordentlich stark zugunsten des Gegners färbt. Der „bedeutende Vorteil“, den das deutsche Geschwader durch den Sonnenuntergang errungen haben soll, mutet fast übernatürlich an. Offenbar hat sich alles gegen die arme englische Flotte verschworen. Hier stehen wir vor einem Geheimnis. Klar ist aber, daß die deutschen Schiffe dem Kampfe nicht bis zum Sonnenuntergang „ausgewichen“ sind. Sie haben einen günstigen Moment gewählt, um den Gegner zu überraschen, was etwas ganz anderes ist. Um kläglichsten aber ist die Behauptung, die „Uebermacht des Feindes“ sei infolge der Abwesenheit des „Canopus“, zu beträchtlich gewesen. Nach dem Bericht des deutschen Admirals Grafen von Spee haben vier deutsche gegen vier englische Kreuzer gekämpft, von denen „Good Hope“ stärker war, als „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ (jeweils 1430, diese je 11600 Tonnen Wasserdrängung). Hätte noch „Canopus“ auf englischer Seite gekämpft, so wäre das englische Geschwader um ein Dutzend mit 13160 Tonnen Wasserdrängung überlegen gewesen. Und erst dann hätten die Gegner gleiche Stärke gegolten? Aber wir wollen darüber mit der englischen Admiralität nicht rechten. Uns kann es nur recht sein, wenn sie die deutsche Flotte so hoch einschätzt, daß sie das Gleichgewicht erst durch zahlenmäßige englische Ueberlegenheit gesichert glaubt.

Der deutsche Admiralsbericht,

den Graf v. Spee der chilenischen Regierung erstattet hat und den die „Times“ veröffentlicht, stellt u. a. folgendes fest: Vier deutsche



Admiral Graf Spee, Führer unseres siegreichen Geschwaders im Stillen Ozean.

Kreuzer, darunter „Gneisenau“, bekämpften am Sonntag vor der Dämmerung die Kreuzer „Good Hope“, „Monmouth“, „Glasgow“ und „Dracenta“. Der Kampf dauerte eine Stunde, bis zur gänzlichen Dunkelheit. Die „Good Hope“ wurde so schwer beschädigt, daß sie im Schutze der Dunkelheit stehen mußte. Eine Explosion wurde zwischen ihren Schornsteinen beobachtet. „Monmouth“ versuchte zu fliehen und wurde von kleinen deutschen Kreuzern verfolgt. Sie sank nach mehreren Schüssen. „Glasgow“ und „Dracenta“ konnten mit kleinen Beschädigungen in der Dunkelheit entkommen. Die deutschen Schiffe haben wenig gelitten. Auf der „Gneisenau“ sind zwei Mann verwundet.

Die Schweizer gegen Englands Seeherrschaft.

Am Anschluß an den Seekampf an der chilenischen Küste bei Valparaiso schreiben die „Neuen Zürcher Nachrichten“, eines der Hauptorgane der schweizerischen Katholiken: „Wir haben ein Verständnis für die Freude in ganz Deutschland ob dieser Bravourtat der deutschen Marine. Seit dem denkwürdigen 20. Juni 1867, da die Holländer unter ihrem großen Seehelden Admiral de Ruyter in die Themse einliefen und

im zingelicht Londons dreizehn englische Schiffe vernichteten und acht kaperten, ist es das erste-mal, daß wieder ein feindliches Geschwader an der englischen Küste aufsteht, um sie zu beschleichen. Das deutsche Geschwader hat mit seinem Erscheinen vor Valparaiso zunächst seinem Land einen mächtigen Erfolg eingebracht, zugleich aber auch eine befreiende Tat für Europa verübt. Auch als man die einflussige Liberalität Englands, wenn seine Leitung noch in den Händen großer Männer lag, im Seewegrecht dankbar im Gedächtnis behält, ist doch die Art und Weise, wie das jetzige englische Regiment seit Kriegsausbruch auf den Meeren schaltet und waltet, zum unerträglichen Unrecht geworden. Diese Art bedeutet nicht mehr bloß Krieg mit den Mächten, mit denen es sich im Kriegszustand befindet, sondern zum Teil auch einen wirtschaftlichen Krieg gegen die Neutralen und Geldendmachung von Herrenrechten gegenüber Nationen, denen gegenüber England absolut keine solche besteht. Man sehe nur die Klagen der Vereinigten Staaten, Hollands, von Dänemark, Schweden und Norwegen. Auch die Schweiz hätte solche anzubringen. Die englische Regierung ist wahrlich nicht gut beraten, da sie glaubt, den Beweis erbringen zu sollen, daß sie, wenn es darauf ankommt, den ganzen Erdball in ihren wenigstens indirekten Dienst und in Mittelbarkeit zwingen will. Schon darum nicht, weil das Bewußtsein dadurch immer mächtiger aufdämmert, daß der Tag für Europa und die übrige Welt ein gesegneter sein wird, von dem an die Meere der Erde nicht mehr dem Zephte eines einzigen werden unterworfen sein, sondern Gemeinherrschaft der Völker sind.“

Amerikanischer Bericht über die Seeschlacht bei Santa Maria.

Neben der Seeschlacht an der chilenischen Küste werden noch folgende Einzelheiten gemeldet: Es war 6 Uhr abends, als die Deutschen die englischen Kriegsschiffe bemerkten und sie zum Kampfe zwangen. Die deutschen Schiffe waren aktionsbereit, als die „Good Hope“ in Sicht kam und sich unter Vollampf näherte. Als die des Feindes gewahr wurde, manövrierte sie sehr geschickt, so daß die anderen englischen Schiffeinheiten herankommen konnten. Beide Geschwader führten in fälschlicher Richtung, wobei sich die Deutschen in der Nähe der Küste hielten, um sich dann den Engländern mehr und mehr zu nähern. Der erste deutsche Schuss fiel zu kurz. Auf eine Entfernung von 6000 Yards eröffnete die „Good Hope“ mit neunzigfacher Geschwindigkeit das Feuer. „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ erwiderten das Feuer mit einer Breitseite, welche vitale Teile des englischen Admiralschiffes traf, worauf die Maschinen zu arbeiten aufhörten. Jetzt griff der englische Kreuzer „Monmouth“ ein, um die „Good Hope“ zu schützen. Die Gegner waren um diese Zeit 5000 Yards voneinander entfernt und die Deutschen konnten alle ihre Geschütze zur Geltung bringen. Sie konzentrierten ihr Feuer auf die „Monmouth“, bis diese sank. Der Zwischenraum unter den Kämpfenden war jetzt nur noch 4500 Yards. Die „Good Hope“ hielt sich tapfer, bis eine Explosion an Bord erfolgte und Feuer ausbrach. Es ist unbekannt, ob der Kreuzer der Flammen Herr werden konnte; doch schien es, als ob die Feuersbrunst nachließ. Die „Good Hope“ kam schließlich außer Sicht. Der deutsche Kreuzer „Münster“ kreuzte bis Tagesanbruch, um nach den Verwundeten zu suchen, doch konnte den Matrosen der „Monmouth“ keine Hilfe gebracht werden, da die See zu unruhig war und Rettungsboote nicht ausgelegt werden konnten.

Das „Geheimnis“!

Wie garnicht anders zu erwarten war, verbirgt sich die schlotternde Angst der Briten über die Aussichten, die der herrliche deutsche Seesieg an der chilenischen Küste für Englands Zukunft eröffnet, hinter albernem geheimnisvollen Andenken und Vermutungen. Obwohl bereits amerikanische Befestigungen des deutschen Seesieges vorliegen, lassen sie doch noch nicht die letzte Hoffnung sinken, daß alles nur ein böser Traum für sie sei. Die englischen Blätter erklären, daß das Geheimnis „immer dichter“ werde. Bis jetzt habe noch keines der aus der Katastrophe geretteten Kriegsschiffe ein Lebenszeichen von sich gegeben, man könne also noch gar nicht den Berichten glauben. Sie übersehen dabei freilich, daß das Schweigen des britischen Geschwaders unter Admiral Cradock eher ein schlimmes als ein gutes Zeichen ist. Ein Fieber von Nervosität geht durch ganz England. Sie fragen sich, wie es möglich sei, daß die bisher vereinzelt im Weltmeer herumfahrenden deutschen Kreuzer sich nun plötzlich so zu einem ansehnlichen Geschwader vereinigen konnten, und aus ihren Versuchungsversuchen geht deutlich das Erkenntnis hervor, daß das englische Geschwader in eine Falle gegangen ist.

Wo sind die Reste des englischen Geschwaders?

Entgegen den aus englischer Quelle stammenden Meldungen, daß der englische Kreuzer „Glasgow“ in einem chilenischen Hafen interniert ist, und daß der Panzerkreuzer „Good Hope“ an der chilenischen Küste auf den Strand gelaufen ist, wird in einer New Yorker Depeche der „Times“ offen erklärt: Nach Mitteilungen aus Santiago ist kein englisches Kriegsschiff in einem chilenischen Hafen eingetroffen, ebenso hat sich an der chilenischen Küste kein Wrack vorgefunden. Die Hoffnung, daß „Good Hope“ gerettet ist, hat sich sehr verringert, und man muß annehmen, daß das Schiff unweit der Küste untergegangen ist.

Nach weiteren Meldungen aus Valparaiso sind die Bemühungen, Näheres über das Schicksal des englischen Admirals Cradock zu

erfragen, bisher ergebnislos verlaufen. Der Kreuzer „Good Hope“ wurde zuletzt in Flammen gehüllt gesehen, als er mit Vollampf der Küste zuzufuhr.

Die Misserfolge zu Lande und die Niederlagen zur See

haben in England eine bössig niederdrückende Stimmung hervorgerufen. Volle Rat- und Hilflosigkeit spricht aus den Londoner Blättern. Ein Fieber von Nervosität geht durch das Volk. Der deutsche Seesieg an der chilenischen Küste hat zur kompletten Kopflosigkeit geführt. Den nagenden Größt steigen noch die immer deutlicher werdenden Vorwürfe der beiden Verbündeten, daß England für die gemeinsame Sache eigentlich recht wenig leiste und Anstrengungen wie Opfer gleichgültig belächle aus dem Wege gehe. Wie der Streit von Strassenkämpfen mutet es an, wenn Londoner Blätter mit Franzosen und Belgiern um das Maß der geleisteten Kriegsdienste rechnen und hervorheben, das England eigentlich viel mehr getan habe als Frankreich und Belgien zusammen. England hatte von vornherein beabsichtigt, nicht mehr als 150000 Mann nach Europa zu senden, und nun hat es schon die doppelte Zahl zur Verfügung gestellt. Daß diese Mannschaften zum größten Teil aus schwarzen, braunen, gelben, roten und ganz besonders aus grünen Leuten bestehen, verschweigt die Londoner Presse wohlweislich, desgleichen äußert sie sich mit keiner Silbe über die bodenlose Feigheit der „Seeherrschenden“ englischen Marine. Sie behauptet mit unnachahmlicher Dreistigkeit, die Verbündeten hätten gewußt, daß England kein starkes Landheer habe, sie hätten daher kein Recht, den englischen Bundesgenossen zu noch höheren Leistungen zu drängen, sondern die verfluchte Pflicht und Schuldigkeit, für diesen die Kasernen aus dem Feuer zu holen. Solcher Bundesgenossen mehr, wird Frankreich denken, muß jedoch bis auf weiteres noch gute Miene zum bösen Spiel machen.

Die japanische Flotte

Soll nach englischen Meldungen nun ebenfalls hinter die deutschen Kreuzer „Scharnhorst“, „Gneisenau“ und „Münster“ Jagd machen. Deshalb sind die deutschen kleinen Kreuzer „Dresden“ und „Leipzig“ zu den anderen deutschen Kriegsschiffen geflohen, um bei einem plötzlichen Erscheinen der Japaner im Ozean an den Aktionen mitwirken zu können. Auf alle Fälle dürfte jetzt der Seekrieg mit großer Wucht einsetzen.

Der planmäßige Aufmarsch der Burenführer.

Die Reutertelegramme der letzten Tage hatten gefestigt den Eindruck zu erwecken versucht, als sei der Burenaufstand in Südafrika bereits abgetane Sache. In Wirklichkeit befindet sich die Bewegung erst in den Anfängen der Entwicklung. Die Burenführer bieten ihren großen Einfluß auf, um den bewaffneten Aufstand gegen die englische Herrschaft erfolgreich durchzuführen zu können, während es dem englandfreundlichen Botha schwer wird, die erforderlichen Kontingente zusammenzubringen. Ueber die Lage und den Aufmarsch der Truppen berichtet eine Reutermeldung aus Pretoria: Ein Kommando der Aufständischen ist bei Bloemhof in Westtransvaal über die Eisenbahn gekommen und dann in nördlicher und südlicher Richtung weitergezogen. Dieses Kommando wurde durch Regierungstruppen angefallen, wobei sie fünf Gefangene machten. Spät in der Nacht zog das Kommando über den Baal in den Freistaat ein. Das Gerücht geht, daß General Beyers bei diesem Kommando der Aufständischen sich befindet. Andere größere Truppen der Aufständischen gehen, wie es heißt, unter dem Befehl des Generals Kemp nach dem Grootharsfluß. Eine dritte Abteilung der Aufständischen unter Conrds hat eine Brücke über den Zambfluss dicht bei Virginia in die Luft gesprengt, während Dewet mit einer großen Truppenmacht die Eisenbahn in der Nähe von Windley verbrüht hat. Nach der Ansicht holländischer Buren ist der Aufstand weit entfernt davon, beendet zu sein, wie die Engländer glauben machen wollen; er befindet sich vielmehr in seinen Anfängen, und es sei ein planmäßiges, wohlverteiltes Vorgehen der Führer zu erkennen.

Nach einer weiteren Reutermeldung aus Pretoria ritt Dewet am 20. Oktober in Brede (Transvaal) ein. Nachdem der General der „elenden pestartigen Engländer“ Erwähnung getan hatte, bezeichnete er den Einbruch in Deutsch-Südwest als einen feigen Akt und eine räuberische Handlung. Die gottlose Politik Bothas habe lange genug gedauert, und die holländischen Südafrikaner würden „wie ein Mann“ jenem Skandal ein Ende machen. „Einige meiner Freunde“, sagte Dewet weiter, „rieten mir, noch ein wenig zu warten, bis England größere Hilfe bekommen, aber es ist unter unserer Würde, einem toten Hund einen Fußtritt zu versetzen. England hat schon alle Hände voll zu tun; ich verabsichere die Wägen, welche verbreitet werden, denen zufolge tausend Australier, Kanadier und Indier gegen uns entsandt werden können. Woher würde England sie bekommen? Es hat genug damit zu tun, seine eigenen Schlachten zu liefern.“ In einer Rede am 28. Oktober an einem ungenannten Ort sagte Dewet: „Ich gehe weiter, um mich Marx anzuschließen; dort werden wir Waffen und Munition erhalten, und dann werden wir nach Pretoria gehen, um die englische Flagge niederzuholen und eine freie südafrikanische Republik zu gründen.“ Dewet requiriert überall Waffen, Munition, Sattel und Proviant gegen die Abgabe von Gut-scheinen. In Brede waren zwei Drittel seiner Mannschaften mit Gewehren bewaffnet.

Schwere englische Niederlage in Südwestafrika.

Der „Nortdamsche Courant“ veröffentlicht einen Brief seines Korrespondenten in Johannesburg vom 8. Oktober, in dem es u. a. heißt: Daß die Deutschen bei dem ersten Treffen 200 Mann gefangen nahmen, dient nicht dazu, die Begeisterung für den Krieg zu wecken. Nur langsam kommen Einzelheiten von dem Treffen bei Zandfontein, wo fast zwei volle Schwadronen des ersten Regiments britischer Kapschützen, und eine Abteilung der transvaalischen reitenden Artillerie in die Hände der Deutschen fielen. Mittags war die Munition erschossen, die Stellung unhaltbar; die beiden Kanonen unbrauchbar gemacht. Die Engländer und Afrikaner hielten die weiße Flagge. Oberst Grant fiel verwundet in die Hände der Deutschen, die erst unsere Toten begruben, dann die übrigen und alle Verwundeten gut behandelten. Zwei Schwadronen, die vom Hauptquartier zur Hilfe geschickt wurden, wurden von den Deutschen unter heftiges Maschinengewehrfeuer genommen und gaben den Versuch auf, nachdem sie einige Verluste erlitten hatten. Dies ist alles, was der General durchließ. Zum Schluß heißt es in dem Briefe: Wenn Botha das Oberkommando übernimmt und nach Windhoek vorrückt, wird die Zufuhr frischer Mannschaften für seine Armee ein schweres Problem sein. Die letzte Reserve besteht aus Wehrfähigen von 45 bis 60 Jahren. Vorläufig will man es mit Freiwilligen versuchen. Wirtschaftliche Gründe erschweren die Lage. Botha hat bisher zweitausend Freiwillige, 213 berittene Schützen und 1855 Infanteristen angenommen. Jetzt fängt man mit dem Ankauf berittener Kommandos an und hofft, 1000 berittene Schützen zu erhalten, die Transvaal und der Dranjesaat aufbringen sollen.

Auch Kamerun

hat sich, wie jetzt über Spanien bekannt wird, mit einer heldenmütigen Tapferkeit bis zum letzten Blutstropfen gegen überlegene englische Streitkräfte gewehrt. Der englische Kreuzer „Cumberland“ war eines Tages vor Wiforia in Kamerun erschienen, hatte 250 Mann und 2 Geschütze gelandet und einen Angriff versucht. Darauf bildete sich sofort in Duala eine aus allen wehrfähigen Mannschaften bestehende Truppe, die mit beispiellosem Mut die Engländer zur Wiedereinschiffung zwangen, wobei sie eine Kanone, drei Offiziere und 23 Mann an Toten und sehr viele Verwundete und Gefangene verloren. Die deutschen Verluste waren nur gering. Acht Tage später kam jedoch der Kreuzer „Cumberland“ in Begleitung von englischen und französischen Kreuzern wieder, die nicht weniger als 4000 eingeborene Truppen landeten und sie auf das Häufchen Wehrlosigkeiten. Die Deutschen verteidigten sich bis zum letzten Mann, die wenigen Ueberlebenden fielen in Duala in Brand, bevor sie sich in den Busch zurückzogen.

Aus dem türkischen Hauptquartier.

Antliche Mitteilung des Großen Hauptquartiers Nichts neues an der kaukasischen Grenze. In Schachtel Arab in Mesopotamien begegnete ein türkisches Motorboot, das zur Ueberwachung dort kreuzte, bei Abadan einem englischen Kanonenboot und versetzte mit ihm Schüsse, wobei eine Explosion auf dem Kanonenboot verurteilt wurde. Mehrere Geschosse des Motorbootes schlugen in die englischen Petroleumlager ein und verursachten dort einen Brand. Unser Motorboot kehrte ohne Schaden nach Bafforah zurück. Die Petroleumlager brennen weiter.

Die russische Flotte eingesperrt.

Einem türkischen Panzerkreuzer gelang es, während des Angriffes der türkischen Flotte vor Sebastopol vor der Hafeneinfahrt Minen zu legen. Die im dortigen Hafen befindlichen Schiffe der Schwarzmeer-Flotte sind infolgedessen bis zur Unsicherlichmachung der Minen von der Ausfahrt abgeschnitten.

Erneute Beschussung von Sebastopol

Ein türkisches Kriegsschiff erschien, nach Pariser Meldungen, plötzlich wieder vor Sebastopol und begann mit der Beschussung der Stadt. Nach den letzten Berichten hält die Beschussung Sebastopols an.

Die Erfolge der türkischen Flotte im Schwarzen Meere haben die russischen Schiffe derart in Angst versetzt, daß sie jetzt, nach einer Galathea-Meldung, in der Mündung der Donau Schutz suchen. Ein russisches Schlachtschiff, ein Personendampfer, drei Frachtschiffe und mehrere Schlepper flüchteten in die Donau und später in den Pruth.

Die Türkei verschafft sich wirtschaftliche Freiheit.

Nach einer Meldung der „Allg. Ztg.“ aus Wien verlautet dort in Bankkreisen: Die Türkei werde in aller nächster Zeit die Franzosen, Engländer, Belgier und Russen gehörigen zahlreichen Gerechtigkeiten zum Betriebe von Banken, Bahnen, Bergwerken und Elektrizitätswerken entziehen. Diese Maßnahme werde sich auch auf die Beteiligung des feindlichen Kapitals an der Deche Publique und Ottomankbank erstrecken. — Nachdem die Türkei schon kürzlich kurzgerhand die Kapitalationen aufgehoben, ist ihr wohl zuzutrauen, daß sie auch den oben angeführten energischen Schritt mit seinen weitreichenden Folgen tun wird, um sich all die Vorteile zu sichern, die sich nur an großen Schätzen der Türkei berechnen

wollen, mit einem Federstrich vom Halse zu schaffen. Für die wirtschaftliche Gesundung und Erhaltung der Türkei wäre es jedenfalls von Vorteil.

Italien soll Ägypten für England verteidigen.

Eine Meldung der „Evening Post“ bestätigt jetzt, daß zwischen England und Italien Verhandlungen geführt werden, damit Italien gegen eine territoriale Entschädigung die Verteidigung Ägyptens gegen die Türkei übernehme. England habe bereits früher in dieser Angelegenheit mit Italien verhandelt. Ueber die Aussichten der Verständigung sagt das Blatt leider nichts hinzu.

Wieviel sich Italien auf den Leim locken lassen wird, muß abgewartet werden, sehr aussichtsreich sind die englischen Pläne kaum.

Verschiedene Nachrichten.

Der italienische Professor Argenterii, dessen Erfindung eines Taschenapparates für drahtlose Telegraphie schon einige Zeit von sich reden macht, will laut „Trib. It.“ mit seinem Taschenapparat auf der englischen Postkarte in Rom Telegramme aus London und dem deutschen Hauptquartier aufhängen haben.

Ein französischer Flieger hat auf das unter dem Schutze der Genfer Konvention stehende deutsche Etappenlazarett in Sionne eine Bombe geschleudert, wobei u. a. die Albertinerin Frein Margot von Falkenhäuser von Dresden Carolahaus tödlich verwundet wurde.

In Paris und Genf stellt eine Metallfabrik massenhaft Eisene Kreuze her und läßt sie für 50 Cent verkaufen. Jeder Gefangenengefährte auf der Straße seinen Spott mit den Kreuzen. Auf dem Bahnhofplatz in Genf konnte man einen Hund sehen, dem ein Eisernes Kreuz um den Hals gebunden war.

Die Kurie ist laut „Frankf. Bzt.“ höchst erbittert über die Vergewaltigung der katholischen Ruthenen Galizien, die sich mit dem Kultus auch die russische Sprache aufzwingen lassen mußten, und erhob deswegen beim russischen Gesandten am Vatikan Widerspruch. Sie behielt sich, da die gegenwärtige Lage Verhandlungen mit Petersburg erschwert, eine energische Verfolgung der Angelegenheit für später vor.

Ein noch nicht ganz 15-jähriger Krieger liegt im Kaiserlazarett London verwundet. Er heißt Helmut Albert, ist im Dezember 1899 geboren, besuchte seit seinem 10. Lebensjahr die Kadettenschule zu Großlichterfelde und machte als Fahnenjunker von Anfang an den Feldzug mit. Bei Verdun wurde er durch einen Schuß im Arm verwundet. Der junge Held ist für das Eisene Kreuz vorgeschlagen.

Der „Manchester Guardian“ meldet, daß der Prinz von Wales zum Stabe des Generals French in London anberufen ist. — Die Uniform scheint also endlich fertig geworden zu sein.

General von Bessler ersucht um die Verbreitung folgender Dankfagung: Aus Anlaß des Falles von Antwerpen sind mir aus dem deutschen Vaterland und dem ihm treu verbündeten Österreich-Ungarn so zahlreiche freundliche Glückwünsche, Grüße und Kundgebungen für meine tapferen Truppen und mich zugegangen, daß es mir hier im Felde ganz unmöglich ist, für alle persönlich zu danken. Ich bitte daher, allen denen, die unter so freundlich gedacht, auf diesem Wege unsern warmsten und tiefempfundnen Dank abgeben zu dürfen. (ges.) v. Bessler, General d. F.

Der durch den Russeneinfall in Ostpreußen verursachte Schaden an Gebäuden beträgt laut einem Telegramm des „Berl. Tagebl.“ etwa 260 Millionen Mark. Sehr drückend wird die Hypothekennot empfunden.

Die Kundgebungen des Deutschenbundes in Frankreich beschränken sich nicht auf die Geschäftsleute. Herr Douais, Bischof von Beauvais, hat, wie der „Temps“ berichtet, den ihm unterstehenden als Soldaten in deutsche Kriegesgefangenschaft geratenen Geistlichen unterjagt, die von dem deutschen Kaiser für die bewilligten Begünstigungen anzunehmen. Die Betroffenen werden dem Prälaten dafür herzlich dankbar sein.

Westfalen u. Rheinland.

Kamen, 10. Nov. (Verschiedenes.) Laut Anordnung des stellvertretenden General-Kommandos in Münster vom 29. v. Mts. ist im Bereiche des VII. Armeekorps Angehörigen feindlicher Staaten die Ausübung der Jagd untersagt.

Das Eisene Kreuz wurde dem Gefreiten Otto Bude, Kamen, Schillstraße 20, welcher im Osten als Meldebetriebe beim Divisionstabe Graf Wedow sich besonders hervorgetan, verliehen. Erz. von Wedow überreichte am 29. Oktober unsern Mitbürger persönlich die hohe Auszeichnung.

(Kriegs-Ereignisse 1914.) Den Heldentat für Kaiser und Reich haben aus unserer Stadt der Kriegsfreiwillige cand. jur. Walter Lismann, der Musikleiter Fritz Gebhardt, der Grenadier Willy Haack und der Musikleiter Willy Meyer.

Metzler, 10. Nov. (Besondere Tapferkeit.) Der Gefreite Karl Kuhlmann im Inf.-Regt. Nr. 133, Sohn des Herrn Heinrich Kuhlmann, hier selbst, wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Aus aller Welt.

— Meinesgleichen. Als Kaiser Joseph II. den weitberühmten Brater in Wien für Jedermann zu öffnen befohl, kam eine Deputation von Abbeinen in das Schloß und ersuchte den Monarchen, er möge doch nur den Russen den Eintritt in den Brater gestatten, damit diese ungekostet unter ihren Füßen wären. Ueberrascht schaute der hochbegabte Kaiser die Bittsteller an und erwiderte in einem Tone: „Meine Herren, wollte ich nur mit meinesgleichen verfahren, dann müßte ich in die Kanuzinergraben hinabsteigen, wo die Habsburger begraben liegen.“

Neueste Kriegsdepeschen.

Fortschreitende Angriffe im Westen.

W Großes Hauptquartier, 9. November. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.) Wieder richteten gestern nachmittag mehrere feindliche Schiffe ihr Feuer gegen unseren rechten Flügel. Sie wurden aber durch unsere Artillerie vertrieben. Ein in den Abendstunden aus Neuport unternommener und in der Nacht wiederholter Vorstoß des Feindes scheiterte gänzlich. Trotz hartnäckigen Widerstandes schritten unsere Angriffe bei Ypern langsam aber stetig vorwärts. Ein feindlicher Gegenangriff südlich Ypern wurde abgewiesen und mehrere hundert Mann gefangen genommen.

4000 Russen gefangen.

Im Osten wurde ein Angriff starker russischer Kräfte nördlich des Wysztyr Sees, unter schweren Verlusten für den Feind, zurückgeschlagen. Die Russen ließen über 4000 Mann als Gefangene und 10 Maschinengewehre in unseren Händen.

Auf die Kämpfe auf dem nordwestlichen Kriegsschauplatz, auf dem die Verbündeten zu Lande trotz aller Hilfsmittel nicht fertig werden, suchen den Bericht des Großen Hauptquartiers zufolge wiederum feindliche Kriegsschiffe einzugreifen. Sie richteten das Feuer gegen unseren rechten Flügel, der trotz der Ueberbrennungen noch hart am Meere steht, wurden jedoch durch unsere Artillerie schnell vertrieben. Ein in den Abendstunden aus Neuport heraus unternommener und in der Nacht wiederholter feindlicher Vorstoß scheiterte gänzlich trotz der anfänglichen Unterstützung durch Kriegsschiffe. Auf der Geländefläche zwischen Meer und Ueberbrennungsgebiet suchen die feindlichen Kräfte offenbar vorzudringen, das rechte Yperner zu erreichen und die Unserigen von der Küste zu verdrängen. Die wiederholten Versuche haben so wenig Erfolg gehabt wie die ersten und dem Feinde nun wohl endgültig Margemacht, daß die Meeresküste bis auf das westliche Yperner hin für ihn unwiederbringlich verloren ist.

Die Meldungen der französischen Heeresleitung von einem Erlahmen der deutschen Offensive bei Ypern und erfolgreichen Fortschritten der Verbündeten waren erlogen und beschränken sich auf die Tatsache, daß unsere Feinde bei dem genannten Ort, wo die bekannten bedeutungsvollen Entscheidungen erwartet werden, den hartnäckigsten Widerstand leisten. Aber der Feind befindet sich auch hier wesentlich in der Defensive, die es trotz aller Hartnäckigkeit nicht zu verhindern vermag, daß unsere Angriffe, wenn auch langsam, so doch stetig vorwärtskommen. Der Versuch eines Gegenangriffs südwestlich Ypern hatte für den Feind able Folgen, er wurde entschieden abgewiesen, mehrere hundert Engländer und Franzosen wurden zu Gefangenen gemacht. Daß wir im Argonner Walde die wichtige Höhe Wenne le Chateau, um die wochenlang gekämpft worden war, in unseren Besitz bringen und zwei Geschütze und zwei Maschinengewehre erbeuten konnten, war ein hocherfreulicher Erfolg. Dem strategischen Ziele, Verdun westlich abzuschnellen, sind wir mit der Eroberung der Höhe von Wenne le Chateau erheblich näher gerückt; die Höhe liegt nur 35 Kilometer von Verdun in westlicher Richtung entfernt, liegt auf einem ausgeprägten Gebirgsrücken und bildet nahezu einen Riegel zwischen Verdun und dem rechten Flügel der Franzosen.

Die Gefangenennahme von 4000 Russen und Eroberung von 10 russischen Maschinengewehren war die Luitung über einen ercenten russischen Einbruchversuch in Ostpreußen. Die Russen versuchten diesmal mit starken Kräften in der Nähe des Wysztyr Sees, der an der Grenze zwischen Gumbinnen und Goldap gelegen ist, in die deutsche Provinz einzufallen. Der Vormarsch, dessen Richtung auf Königsberg zu ging, war offenbar in der Annahme erfolgt, daß das Zurückgehen der Verbündeten in Russisch-Polen zu einer Schwächung der deutschen, in Ostpreußen befindlichen Kräfte geführt hätte. Da die Russen bei diesem Versuch über 4000 Gefangene und zehn Maschinengewehre verloren, so ist die betreffende feindliche Truppenabteilung offenbar so geschwächt, daß sie weitere Angriffe unterläßt.

Die Kämpfe bei Ypern.

Ueber die Kämpfe bei Ypern berichtet ein schwedischer Kriegskorrespondent folgendes: Ich befinde mich im englischen Hauptquartier bei Ypern, und war so Augenzeuge der bedeutungsvollen und hartnäckigen Kämpfe. Die Deutschen schienen sich entschlossen zu sein, diese Stellung nach der 30. Oktober zu nehmen. Die britischen Truppen, die den Vorstoß der Deutschen verhindern sollten, wurden mehrere Male zurückgetrieben, denn die Deutschen hatten Verstärkungen herangezogen, vor allem eine große Anzahl Artillerie. Die britischen Truppen hatten furchtbare Verluste bei diesem Kampf erlitten, doch auch den Deutschen hatten erhebliche Verluste zugefügt worden sein. Der

Korrespondent berichtet weiter über den Mut und die Entschlossenheit der Deutschen. Jedermann weiß, daß er hier bei diesem Kampfe dem sicheren Tode entgegengeht, aber kein Deutscher fürchtet etwas, sondern entschlossen und mit fester Fassung kämpfen sie auf dem Feind, um ihn aus seinen Schützengräben zu vertreiben, was ihnen auch dank ihrem Mute größtenteils gelang.

Aus Boulogne wird berichtet, daß in Lille 800 Männer bei der Beschichtung zerstört wurden. Die Deutschen hätten aber durch rasche Beseitigung das Feuer auf den brennenden Teil der Stadt beschränkt. In anderen Teilen der Stadt sei wenig Schaden angerichtet worden. Die Beschichtung von Arras dauert an. Nach durchsichtigen Londoner Meldungen soll dabei der Dom vernichtet worden sein.

Die belgische Armee in Paris.

Aus den Briefen belgischer Soldaten in Frankreich an ihre Eltern in Brüssel geht hervor, daß die Ueberreste der belgischen Armee in diesem Augenblick in das Pariser Festungsgebiet dirigiert werden, um an der eventuellen Verteidigung der französischen Hauptstadt teilzunehmen. Die 6. Division hat bereits ihre Winterquartiere im Fort von Vincennes bei Paris bezogen. König Albert wird sich bei seinen dortigen Truppen befinden, die vollständig dem Oberbefehl des Pariser Generalgouverneurs Galletti unterstellt werden.

Der Pariser äußere Fortsgürtel soll verteidigt werden.

Nach einem Bericht des „Corriere della Sera“ aus Bordeaux soll die französische Regierung beschließen haben, falls mit einem (natürlich!) vorübergehenden Vorrück der Deutschen auf Paris im Laufe des Feldzuges zu rechnen sein sollte, Paris zur offenen Stadt zu erklären und nur den äußeren Fortsgürtel zu verteidigen. Die geänderte Haltung der Regierung ergab sich auch aus dem Verbleiben der sozialistischen Mitglieder im Ministerium, das von der Verbindung, die Einwohner von Paris vor den Schrecken einer nutzlosen Verteidigung zu bewahren, abhängig gemacht worden sei. Den Franzosen kommt das rechtlich Widersinnige einer solchen Maßnahme offenbar gar nicht zum Bewußtsein. Wenn eine Festung verteidigt wird, ist sie keine offene Stadt mehr. Hier wird augenscheinlich schon Vorzeige getroffen für entsprechende spätere „Kultur-Proteste“. Für den französischen Ehrgeiz aber recht empfindlich muß eine Mitteilung sein, daß Frankreich seine Hauptstadt von belgischen Truppen verteidigen lassen will.

Ueber den französischen Schlachtbericht meldet der „Totalanzeiger“ aus Genf unter dem geistigen Datum: Die gegen Ypern gleichzeitig von Süden und Südosten unternommenen deutschen Vorstöße quitierte Joffre Sonntag nachmittag ganz knapp: „Wir behaupten uns überall.“ Montag morgen spricht aber die französische Note schon von einer auffallend nachdrücklichen „deutschen Konzentration“ um Ypern. Das französische Hauptquartier scheint die Umklammerung durch die aus Meßines vorrückenden Deutschen zu fürchten. Der Argonnenwald erscheint für den französischen Generalstab überhaupt nicht, weil es unmöglich ist, den deutschen Glanzvorsatz von Wenne le Chateau zu verhindern. Aus Armentières, wo sechzig deutsche Granaten ein Stadtbüchel beschädigten, und aus der gleichfalls bombardierten Stadt Bethune entflohen die Bewohner nach Gagebrunf.

Was ein Franzose in Friedrichshafen sah.

Ein Pariser „Journal“ berichtet George Prade, was er auf einer Reise nach dem Bodensee entdeckt haben will. Er berichtet, daß die Zeppelin-Werksstätten in Friedrichshafen gegenwärtig alle 3 Wochen ein leuchtbares Luftschiff fertigstellen. Seit Beginn des Krieges seien in regelmäßigen Abständen Zeppeline an die Armee abgeliefert worden: Ende Juli „J. 24“ und „J. 25“, die bereits im Ban waren; sodann „J. 26“ bis „J. 29“ gegen den 15. August, 3. und 24. September und 15. Okt. „J. 30“ endlich habe die Werksstätten am 5. November verlassen. Denjenigen Ruten, die von einer großen Luftflotte träumen, erscheint dieses Tempo in der Herstellung von Zeppelinen vielleicht nicht schnell; es stellt aber in Wirklichkeit eine Meisterleistung der deutschen Industrie dar, denn schon ein einziger Zeppelin bedürfe der Zusammenarbeit von dreißig Industriezweigen.

Sechs serbische Divisionen geschlagen!

Aus Wien wird amtlich unterm 9. Nov. gemeldet: Unsere Operationen auf dem südlichen Kriegsschauplatz nehmen einen durchaus günstigen Verlauf. Während jedoch unser Vorrücken über die Linie Szabad—Kednitza und bei den stark verstärkten Verhältnissen auf jenseitigen Widerstand stieß, haben die dreitägigen Kämpfe auf der Linie Losk—Nitza—Krupanj—Jubewija bereits mit einem durchgreifenden Erfolg geendet. Der hier befindliche Gegner bestand aus der serbischen dritten Armee, General Paul Sturm, und der ersten Armee, General Peter Bojowitsch, mit zusammen 6 Divisionen, gleich 120 000 Mann. Diese beiden Armeen befinden sich nach dem Verlust ihrer tapfer verteidigten Stellungen seit gestern im Rückzuge gegen Baljevo. Unsere siegreichen Korps erreichen gestern Abend die Losk—Nitza—Krupanj—Jubewija-Linie, südlich Krupanj. Zahlreiche Gefangene und erbeutetes Kriegsmaterial fielen in unsere Hände. Einzelheiten fehlen noch.

Die russische Armee von den Türken geschlagen.

Amlicher Bericht aus dem Großen türkischen Hauptquartier.

In dem Kampfe, der seit zwei Tagen an der kaukasischen Grenze andauert, ist die russische Armee vollkommen geschlagen worden. Unsere Armee hält die russischen Stellungen besetzt. Einzelheiten werden später bekannt gegeben werden.

Ein weiterer Bericht des türkischen Großen Hauptquartiers über den türkischen Sieg an der kaukasischen Grenze besagt: „Während unsere Kavallerie über Koghizman gegen den Feind vorrückte, griff das Gros unserer Armee das russische Zentrum an, das stark war. Nach einem heftigen zweitägigen Kampfe wurde der Feind geschlagen. Unser Heer besetzte die vom Feinde verlassen Stellungen.“

Der Generalstab der russischen kaukasischen Armee meldet: Am 7. d. M. morgens kam ein feindlicher Kreuzer in Poti an und eröffnete das Feuer gegen die Stadt, den Hafen, Leuchtturm, Bahnhof und Eisenbahn. Er löste 120 bis 150 Schuß. Als der Kreuzer sich dann der Mole näherte und gegen russische Truppen Maschinengewehrfeuer zu geben versuchte, erwiderten diese mit Artillerie und Gewehrfeuer. Nach dem ersten Kanonenschuß entfernte sich der Kreuzer in Richtung Sukhum.

Die Uebergabe von Tjingtau.

Die japanische Gesandtschaft im Haag teilt mit, daß die Verhandlungen, die am 7. November um 7 Uhr 50 Minuten früh zwischen Vertretern beider Parteien geführt wurden, zur Annahme der japanischerseits gestellten Bedingungen hinsichtlich Tjingtaus führten. Kommissare beider Parteien, die mit der Auslieferung und Entgegennahme der Festung und anderen Eigentums beauftragt wurden, trafen am 9. November 10 Uhr früh zusammen, und die Uebergabe sollte am 10. November 10 Uhr früh erfolgen.

Tjingtaus Eroberung hat den verbündeten Feinden mehr als die ganze Befestigung der ostasiatischen Festung geliefert. Die Zahl der Verteidiger Tjingtaus betrug nicht 6000 oder 8000 Mann, wie es hieß, sondern im Ganzen nur 3000 Mann ausgebildeter Truppen, zu denen dann noch etwa 1000 Kriegsfreiwillige kamen. Die Zahl der gefangenen genommenen Deutschen soll 2300 betragen. Selbst Londoner Meldungen müssen zugeben, daß die deutsche Befestigung den verbündeten Japanern und Engländern ganz ungeheure Verluste zufügte. Englische und japanische Truppen zogen nach dem Fall der Festung in Tjingtau ein. Die Verteidigung der deutschen Festung, die von 60 000 Japanern und Engländern monatelang belagert worden war, bleibt ein leuchtendes Beispiel deutscher Treue und Heldhaftigkeit.

Zum Fall von Tjingtau.

Schreibt die „Nordd. Allg. Bzt.“, daß die bisherigen spärlichen Nachrichten aus feindlicher Quelle bereits erkennen ließen, daß der Selbstkampf, den die Befestigung unserer ostasiatischen Siedelung ausgefochten hat, die höchsten Erwartungen erfüllte, mit denen das deutsche Volk die Ereignisse auf dem fernen Außenposten begleitete. Die Verteidigung Tjingtaus gegen eine unüberwindliche Uebermacht, die zwei Monate durchgehalten wurde, wird allezeit zu den glorreichsten kriegerischen Taten gehören. Das Blatt gedenkt der deutschen und der österreichischen Soldaten bei Tjingtau und betont, daß Deutschland nie vergessen wird, daß England der Urheber des heimtückischen Ueberfalls war.

Englischer Glückwunsch an Japan.

Die britische Admiralität hat dem Heere und der Flotte Japans zu dem Fall Tjingtaus ihren Glückwunsch gesandt. Der japanische Marineminister antwortete darauf, daß das Zusammenarbeiten mit der englischen Flotte bei der Einkesselung von Tjingtau ausgezeichnet gewesen sei.

Der Aufstand in Südafrika.

Die Regierungstruppen überschritten den Baalfluß, verfolgten die Aufständischen und nahmen 350 von ihnen gefangen. Im Freistaat besetzten die Aufständischen neuerdings Harrismith. Sie entkamen in mehreren Distrikten ihre Tätigkeit. Oberst Meng meldet, daß er nach dem Gefecht von Bronckhorstspruid die von General Müller befehligten Aufständischen verfolgte und sie am Sonabend überraschte. Drei von ihnen wurden getötet, sechs verwundet und vier gefangen genommen.

Ein starkes Kommando der Aufständischen, wie es heißt unter dem Befehl des Generals Kemp, zieht durch das Tal des Great Staesselflusses nach dem Bezirk Brhburg. Oberst Albert zieht mit Regierungstruppen in derselben Richtung.

Das Kanonenboot „Geier“ in Honolulu interniert.

Da das in Honolulu eingetroffene deutsche Kanonenboot „Geier“ den Hafen nach der von der amerikanischen Behörde festgesetzten Zeit nicht verließ, wurde es interniert, ebenso der Dampfer „Dochsan“ vom Norddeutschen Lloyd, der für ein Transportschiff gehalten wurde.

Es handelt sich um den 1600 Tonnen großen alten, zu den Kanonenbooten übergeführten Auslandskreuzer „Geier“, der im Jahre 1894 vom Stapel gelaufen ist und zuletzt in der Südee Verwendung fand. Dort hat er schon eine zeitlang den Schrecken japanischer Reisschiffe gebildet, da er mehrere davon versenkte.

Redaktionsbriefkasten.

H. M. Kamen. Die Veröffentlichung Ihres Schreibens erwidert sich, daß die Täter bereits hinter Schloß und Riegel sitzen.



Statt besonderer Anzeige.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse starb am 21. Okt. den Heldenod fürs Vaterland unser ältester innigstgeliebter Sohn, unser treuer, guter Bruder und Nefte, der

cand. iur.

Walter Lifmann

Kriegsfreiwilliger

im 22. Lebensjahre.

Mit grosser Begeisterung zog er aus und musste schon in den ersten Kämpfen sein Leben lassen.

Er war unsere Freude und unser Stolz.

2050

Kamen i. W., den 7. November 1914.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Joseph Lifmann und Frau.

Zwangsversteigerung.

Mittwoch, d. 11. Nov. 1914, nachmittags 3 Uhr, werde ich beim Wirt Melinger in Oberaden:

3 ungefähr 4 Monate alte Schweine u. 1 Gosa mit Bluschbezug öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

2062

Kamen, den 9. Nov. 1914.

Falley, Gerichtsvollzieher.

Gelegenheits-Kauf.

2 Spiegel mit Konsolen (neu)
2 Plüsch-Sofas
2 Dtz. Stühle
2 grosse Bilder
1 (Nussb.) Damenschreibtisch (gebr.) zu jedem annehmbar. Preise zu verkaufen, weil in Zahlung genommen.

Dortmund, Delfmartsch-Str. 382 rechts.

Garantiert BESTE Rasiermesser

Kronen-Diamantstahl M. 3.25, Kronen-Silberst. M. 2.25, Weisst. M. 1.50, Sicherheits-Rasierapparat von M. 3. — an. Haarschneidemaschine „Perfekt“ M. 4.25. Porto extra. Versand p. Nachnahme unter weitgehender Garantie mit taus. Abbild. u. sämtl. Waren gratis und franko an jedermann. Fritz Hammesfahr, Foche Sollingen, Stahlwaren-Fabrik, Bei Sammelaufrufen Vergütung! 1993

Ein guterhaltener eiserner

Gartentor

zu kaufen gesucht. Offerten unter W. 2035 an die Geschft. der Kamener Zeitung.

Henkel's Bleich-Soda

für den Hausputz

Flechte

behaftet, welche mich durch das ewige Zucken Tag und Nacht peinigte. In 14 Tagen hat Zucker's Patent-Medizinal-Seife das Uebel beseitigt. Diese Seife ist nicht 1.50 M., sondern 100 Mkt. wert. Serg. M. (In drei Stärken, a 50 Pf., M. 1. — u. M. 1.50.) Dazu Zucker's - Creme (a 50 u. 75 Pf.) In Kamen: S. Jacobi u. S. P. Thiel, Drogerien; in Bergkamen: S. Jacobi.



Wenn Liebe könnte Wunder tun Und dich der Eltern Sehnsucht wecken, Und Tränen Tote auferwecken, Dann würde dich, geliebter Sohn, Gewiss nicht kühle Erde decken. Fürs Vaterland gabst du dein Blut, Warst noch so jung und auch so gut.

Es starb den Heldenod fürs Vaterland an den Folgen seiner Verwundung im Lazarett zu Aachen, unser guter lieber Sohn und Bruder,

Musketier

Fritz Gebhardt

Infanterie-Regiment Nr. 138

im vollendeten 21. Lebensjahre.

Dieses zeigen schmerz erfüllt an

Die trauernden Eltern u. Geschwister.

Kamen, den 10. Nov. 1914.



Den Heldenod fürs Vaterland starben unsere lieben Mitglieder

Grenadier

Willy Haacke

Grenadier-Reg. Nr. 3

am 28. September in Russland,

Musketier

Willy Beyer

Inf.-Reg. Nr. 56

am 18. September in Frankreich.

Wir werden das Andenken dieser Helden, unserer treuen Mitglieder, allezeit in Ehren halten.

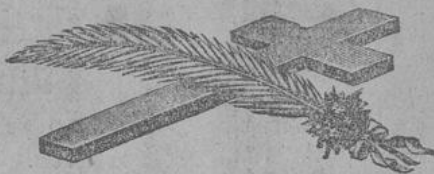
Radfahrerverein „Deutsche Treue“

Kamen, Westfeldmark.

Trauerdrucksachen

werden schnell und sauber angefertigt in der Buchdruckerei der

Kamener Zeitung.



Am 7. November, morgens 8 Uhr, entschlief nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter und Urgrossmutter

Ww. Friedrich Becker

geb. Friederike Gundlach

im Alter von 84 Jahren 9 Monaten.

2055

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kamen, Hamm, Bönen, Lünen u. Wethmar, d. 8. November 1914.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 10. November, nachmittags 3 1/2 Uhr, vom Sterbehause, Oberer Schleppweg 36, aus statt.

Die Reichsbanknebenstelle in Kamen wird vorübergehend aufgehoben.

Die Giro-Konten und sonstigen Geschäfte werden vom 10. November ab bei der Reichsbanknebenstelle in Umma weitergeführt.

Hamm i. Westfalen, den 9. November 1914.

2059

Reichsbankstelle.

(gez.) Leineweber, Wessinger.

Bekanntmachung.

Für die hiesige Verwaltung werden 2 junge Leute mit guter Schulbildung als

Lehrlinge

für Stadtbauamt und Verwaltungsbüro sofort gesucht.

Meldungen oder persönliche Vorstellung sofort erbeten.

Kamen, den 9. November 1914.

2063

Der Magistrat.

Um meiner werten Kundschaft in dieser schweren

Zeit etwas Besonderes zu bieten, habe ich mich entschlossen, von Montag, den 9. bis Donnerstag, den 12.

doppelten Rabatt

zu verabreichen. Gleichzeitig möchte ich die beliebten

Schlesischen Filzschuhe

in empfehlende Erinnerung bringen.

2056

Fr. Jos. Nentwig, Kamen.

Nationalstiftung

für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Telephon: Amt Moabit, Nr. 9106. Berlin N. W. 40, Alsenstr. 11.

Aufruf!

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen.

Des Reiches Aufgabe ist, hier zu helfen, diese Hilfe muß aber ergänzt werden.

Deutsche Männer, Deutsche Frauen, gebt!

Gebt schnell!

Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Es werden auch Staatspapiere und Obligationen entgegengenommen. Die Geschäftsräume befinden sich Berlin N. W. 40, Alsenstraße 11.

Zahlstellen:

Sämtliche Reichspostanstalten (Postämter, Postagenturen und Posthilfsstellen) und Reichsbank.



Zum tägl. Gebrauch i. Waschwasser, ein unentbehrliches Toilettenmittel, verschönert d. Toilette, macht zarte weisse Hände. Nur echt in rot. Cart. a 10, 20 u. 50 Pf. Kaiser-Borax. Seife 50 Pf. Tolu-Seife 25 Pf. Spezialitäten der Firma Heinrich Mack in Ulm a. D.

Kerle und Professorene empfehlen als hervorragend gutes Mittel bei

Husten,

Schleimhautreizung, rauchem Hals, Erstickung, ständl. 1 bis 2 Althorster Mineral-Pastillen (in Rollen a 35, 50 und 85 Pf.). In hartnäckigen und veralteten Fällen außerdem täglich Althorster Marksprudel Starkquelle (a 65 u. 95 Pf.) mit heisser Milch gemischt trinken. Diese rein natürliche Kur wirkt außerordentlich wohltuend, schmerzlos, beruhigend und gleichzeitg tröstend. Egt in Kamen u. Bergkamen: S. Jacobi, Drogerie. 584

Wohnung

mit Garten und Baumhof, Siedkamen 19 1/2, zum 1. Januar zu vermieten.

Näheres zu erst: Westf., Bahnhofstraße Nr. 11. 2022

Eine Wohnung

zu vermieten. 2036

Waldstraße 231.

Wohnung

von 4 Zimmern nebst Zubehör zu vermieten. 2057

Näheres in der Geschäftsft. der „Kamener Zeitung.“

Zuverlässiges Mädchen

für Küche und Hausarbeit sofort gesucht.

Fräulein Dr. Coester, 2051 Welver b. Soest.

Geld-Postkarten

und Geld-Briefumschläge vorrätig in der Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Ein deutscher Schäferhund

zu verkaufen.

Gegen Erstattung der Unkosten abzuholen bei

3. Jelsch Bergmann, 2060 Kaiseran.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelisch-lutherische Gemeinde Mittwoch, den 11. Novbr. Abends 8 Uhr: Kriegsgedacht Pastor Gwald.

Druck u. Verlag von G. May in Hörde Verantwortlicher Redakteur: A. Kubitz in Kamen.

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Inserations-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig, 6 Wochen.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage
Für's Heim
monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig, 6 Wochen.

Unterhaltungsbeilage „Für's Heim“

dreimal wöchentlich

Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 135 (2. Blatt)

Dienstag, den 10. November 1914

42. Jahrgang

Nicht Deutschland, sondern England blockiert.

Im „Corriere della Sera“, der seit Beginn des Krieges durch seine Franzosenfreundlichkeit und seinen Septizismus gegen alles Deutsche bekannt war, veröffentlicht der angesehenste militärische Schriftsteller Antonio einen aufsehenerregenden Artikel über Englands Mißerfolge zur See, der für den Umschwung in der öffentlichen Meinung Italiens bezeichnend ist. Hinter dem Pseudonym „Antonio“ verbirgt sich, wie man allgemein weiß, ein sehr bekannter italienischer Militär. Der Verfasser meint, England, das der Welt vor- spiegelt, es sei der Herr der Welt, sei trotz der Mitwirkung Frankreichs, Russlands und Japans nicht in der Lage, der wenigen deutschen Kreuzer Herr zu werden, die die Schiffsfahrtsstraßen für die Verbündeten unpassierbar machen. Es gelinge diesen „verlorenen Posten“ auf dem Ozean im Gegenteil, ein feindliches Schiff nach dem anderen auf den Meeresgrund zu senken. Selbst im Kanal sei England wehrlos gegen den deutschen Wagemut. Der Grund dafür sei Englands Furcht! In Deutschlands Küsten habe bisher nichts dergleichen geschehen können, wie es tagtäglich unter den Kanonen der kaiserlichen Flotte der Welt an den Gestaden Albions geschehe — der stärksten Flotte der Welt, die sich nicht getraue, angreifswiese vorzugehen, weil sie eine deutsche Landung in England fürchtet. Es habe fast den Anschein, als sei nicht Deutschland, sondern England blockiert.

Die „Wiener Allg. Ztg.“ sagt: Nichts kann die große Tatsache aus der Welt schaffen, daß deutsche Kanonen an Englands Küste donnern. Es ist ein furchtbares Ereignis, welches die britische Nation jetzt erlebt. Statt daß die britischen Kriegsschiffe die deutschen Häfen beschießen, fallen deutsche Geschosse auf englischen Boden. Deutsche Unterseeboote im Kanal, deutsche Kriegsschiffe an der Küste Englands, deutsche Minen an der Nordküste Irlands — für England ist jetzt das furchtbare Ereignis geworden, es wurde an den heimischen Küsten von Deutschland in die Verteidigung gedrängt.

Zu dem Seekampf bei Dartmouth schreiben die „Baseler Nachrichten“: Das Geschehen an der englischen Küste war ein außerordentlich der deutschen Leichten Kreuzer, welche es darauf abgesehen hatten, die Verteidiger auf sich zu ziehen, um ihnen Minen in den Weg zu werfen. Wies gelang ihnen, und der Verlust eines weiteren Unterseebootes von dem großen, in der englischen Marine noch nicht zahlreichen, vertretenen Dispositiv ist fühlbarer, als es der eines älteren Kreuzers gewesen wäre. Der moralische Eindruck des Ueberfalls erscheint beträchtlich.

Das gemeingefährliche Vorgehen Englands

gegen die Neutralen, das die ganze Nordsee durch Minenlegung gesperrt und den neutralen Ländern den Weg von Nordengland herum verboten hat, hat bei den neutralen Mächten die größte Aufregung hervorgerufen, nachdem jetzt bekannt geworden ist, welchen Zweck England durch diese Bestimmung erreicht. Bekanntlich hat England, um sein völkerrechtswidriges Verhalten zu begründen, die Angelegenheit so darzustellen versucht, als sei die Route nördlich der Schetlands in der Nordsee durch deutsche Minen mit Gefahr verbunden und als sei das Verbot, hier zu fahren, lediglich aus uneigennütziger Fürsorge für die neutralen Schiffe erfolgt. Im neutralen Ausland, wo man dieser englischen Freundschaft von vornherein nicht traute, ist man aber jetzt dem eigentlichen Grund des englischen Liebeswerdens auf die Spur gekommen und sieht sich nun vor einem Abgrund bodenloser Gemeinheiten, wie man ihn niemals von einem Kulturvolk erwartet haben würde. Man weiß nämlich im neutralen Ausland sehr gut, daß eine Minenlegung in diesem Teile der Nordsee, wie beispielsweise auch im Skagerrak, wegen der großen Wassertiefen überhaupt unmöglich ist.

Nachdem also dieser vorgeschobene Grund sich als hinfällig erwiesen hat, mußte also England einen anderen wahren Zweck mit seiner Anordnung verfolgen. Jetzt ist auch das neutrale Ausland dahinter gekommen: gerade jene Route, die von der englischen Schiffsahrt der neutralen Schiffe als sicher angeboten worden ist, wimmelt von englischen und französischen Minen, die sich noch dazu infolge ihrer schlechten Qualität zum Teil losgerissen haben und frei umherstreuen! England lockt also unsere kühnen Vorfahrten in die Route von den Downs und der englischen Küste vorbei in die südliche

Nordsee hinein, um sie dort durch absichtlich herbeigeführte „Schiffsunfälle“ in die Luft fliegen zu lassen! Auch die Hoffnung, die neutralen Schiffe dort besser kontrollieren zu können, mag bei jener Bestimmung mitgewirkt haben. Selbstverständlich hätte sich England beeilt, bei jedem derartigen Unglück mit heuchlerischer Miene sein Beileid zu bekunden und die Deutschen dafür verantwortlich zu machen. Dieses haarsträubende Attentat auf unbeteiligte Schiffe zeigt einen solchen Grad von Verrufenheit, daß er schwerlich zu überbieten ist.

Der schwedische Protest gegen diese Privilegierung Englands ist bereits erfolgt, er fügt hinzu, daß Schweden sich volle Handlungsweise gegen diesen Eingriff vorbehalten. Die schwedische Kriegsver sicherungskommission erklärte den Schiffen, daß sie ruhig weiter die von England verbotene Route fahren sollten, ohne daß die Versicherungspremien erhöht werden würden. Es geht daraus hervor, daß die schwedische Kriegsver sicherungskommission England für jeden durch englische Minen auf dieser Straße herbeigeführten Unfall verantwortlich machen wird.

Westfalen u. Rheinland.

75000 Mark Schmerzensgeld

für einen Auto-Unfall.

(S. Kamen, 10. Nov. Nach § 847 Bürgerl. Gesetzbuch kann, wenn jemand durch eine unerlaubte Handlung eines anderen körperlich verletzt worden ist, der Verletzte neben seinem Vermögensschaden (Heilungskosten, Erwerbsverlust usw.) auch als sogenannter immaterieller Schaden ein Schmerzensgeld verlangen. Lieber die Höhe des Schmerzensgeldes das Gericht nach freiem Ermessen unter Würdigung der Umstände des einzelnen Falles und der Verhältnisse der Parteien. In einem jetzt vom Reichsgericht entschiedenen Streitfall ist einer durch einen Automobilunfall verletzten Dame ein Schmerzensgeld in ganz außerordentlich hohem Maße zugesprochen worden. Es handelte sich um folgenden Sachverhalt:

Am 21. Mai 1910 ist an der Ecke der Kaufmanns- und Bankiersstraße in Berlin eine Autodroste mit dem Privatauto des Kaufmanns und Bankiers E., in dem dieser selbst mit einigen anderen Herren saß, zusammengefallen. Die Insassen der Droste, Frau Direktor K., erlitten hierbei schwere Verletzungen. Die Schuld an dem Zusammenstoß trägt, wie feststeht, der Chauffeur C. des E. (eigenes Privatauto), weil er an der Straßenkreuzung zu schnell gefahren ist. Frau K. erhob dann gegen C. und E. eine Klage auf Schadensersatz, mit der sie neben anderen Ansprüchen auch 75000 M. Schmerzensgeld verlangt.

Das Landgericht III zu Berlin verurteilte beide Beklagte zum Ersatz des materiellen Schadens der Klägerin (Heilungskosten, Aufwendungen für vermehrte Bedürfnisse usw.) und ferner den Chauffeur C. zur Zahlung von 3000 M. Schmerzensgeld. Aus der Berufung der Klägerin hat dann das Kammergericht den Beklagten E. als Eigentümer des Privatautos verurteilt, weitere 72000 M. Schmerzensgeld an die Klägerin zu zahlen. Zur Begründung dieser Entscheidung führt das Kammergericht aus: Der Beklagte C. hafter als Dienstreuer des an dem Zusammenstoß schuldigen Chauffeurs E. jedoch nach § 831, als auch nach § 823 B. G. B. Nach § 831 deshalb, weil er den Entlastungsbeweis, daß er bei der Auswahl des E., der schon früher wiederholt wegen vorschriftswidrigen und zu schnellen Fahrens polizeilich bestraft worden ist, nicht erbracht hat. Die Haftung aus § 823 ist gegeben, weil der Beklagte, der selbst in seinem Auto saß, seiner Aufsichtspflicht nicht genügte und bei dem schnellen Fahren des E. nicht eingriff. Der Beklagte E. hat danach der Klägerin aber nach § 847 B. G. B. auch eine billige Entschädigung in Geld für denjenigen Schaden zu zahlen, der nicht Vermögensschaden ist. Hierbei sind insbesondere die beiderseitigen Vermögensverhältnisse zu berücksichtigen. Wie nach den Gutachten der vernommenen Ärzte feststeht, hat die Klägerin außer ihrer körperlichen Verletzung auch eine schwere seelische Schädigung erlitten. Sie befand sich bis zum Unfall in auskömmlichen materiellen, der sozialen Stellung ihres Mannes als Direktors einer Aktiengesellschaft entsprechenden Verhältnissen, während sie jetzt als eine gebrochene Frau anzusehen ist. Die Geldentschädigung hierfür kann nur eine erhebliche sein. Die Vermögensverhältnisse des Beklagten sind unabweisbar sehr glänzende (nach der Vermögensaufstellung der Klägerin in der mehrfachen Million). Deshalb erscheint es gerechtfertigt, das Schmerzensgeld in der vollen verlangten Höhe von 75000 M. zuzubilligen.

Das Reichsgericht hat dieses Urteil des Kammergerichts bestätigt und die Revision des Beklagten zurückgewiesen. (Mitt. Nr. 229/14. — Urteil vom 22. Oktober 1914.)

Kamen, 10. Nov. (Verschiedenes.) Der die Beförderung von Menschen durch Vertrag übernimmt, hat das Verschulden der Personen, deren er sich zur Erfüllung des Vertrages bedient, in gleichem Umfange zu vertreten wie eigenes Verschulden. Diese Bestimmung des § 278 B. G. B. findet besonders auch Anwendung, wenn der Fahrgast eines Automobils durch das Verschulden des Chauffeurs verunglückt. Hier genügt der Nachweis, daß ein Verschulden des Chauffeurs vorliegt, um Ansprüche gegen den Eigentümer des Kraftfahrzeugs erheben zu können.

Gold wechselten weiter bei der „Kamener Zeitung“ um: Hermann Schubert, Kamen, Koppelfstr., 30 M.; Frau Joris, Kamen, Weststr., 30 M.; Frau Schubert, Dierberge, 10 M.; Fr. Hagenhoff, Kamen, Hohenbühlstr., 20 M.; H., Kamen, 50 M.; G. Hausmann, Mischbändler, Rottumerstr., 100 M.; Klusmüller, Kamen, Länenerstr., 30 M. Dieser wurden bei uns umgewechselt 500 Mark, die wir an die Reichsbank abgeführt haben.

Das Eisener Kreuz wurde dem Postassistenten Lange von hier, der im fernsten Osten als Offizier-Stellvertreter gegen die Russen kämpft, verliehen.

(Zeldpost.) Es wird erneut darauf aufmerksam gemacht, daß Geldpostsendungen mit unverständlichen Abkürzungen des Truppenteils in der Adresse, wie z. B. „S. A. A.“ statt „Höherer Kavallerie-Kommando“, „M. C. V.“ statt „Reserve-Eisenbahn-Bau-Kompagnie“, „S. M. A.“, was „Feld- oder Fuß-Artillerie-Regiment“ heißen kann, usw., von der Postbeförderung ausgeschlossen werden. Es wird sich empfehlen, bei Geldpostsendungen Abkürzungen in der Aufschrift überhaupt zu vermeiden.

Aus den neuesten Verurteilungen: Grenadier-Regiment Nr. 3, Königsberg: Grenadier Heinrich Witte, Oberaden, leicht verwundet; Grenadier Wilhelm Haake, Kamen, tot. Brigade-Erste-Bataillon Nr. 6, Stettin: Wehrmann Franz Denz I, Oberaden, verwundet; Reserve-Gustav Schumann II, Weddinghofen, verwundet. Infanterie-Regiment Nr. 17, Mörchingen: Musterier Heinrich Schumann, Bergkamen, vermisst. Brigade-Erste-Bataillon Nr. 28, Düsseldorf: Reserve-Wilhelm Seimann, Weddinghofen, leicht verwundet. Infanterie-Regiment Nr. 11, Krefeld: Teroffizier Dittelhöft, Südlamen, schwer verwundet. Infanterie-Regiment Nr. 34, Stettin: Füsiliere Karl Schumacher, Kamen, tot. Infanterie-Regiment Nr. 39, Düsseldorf: Gefreiter d. Res. Ernst Schmelzer, Mettler, verwundet; Reserve-Ernst Nork, Westf., verwundet; Reserve-Ernst Mannemann, Kamen, vermisst; Reserve-Ernst Karl Neff II, Kamen, vermisst; Reserve-Ernst Heinrich Volkmann, Mettler, vermisst. Infanterie-Regiment Nr. 67, Metz: Musterier Ernst Balz, Wasserburg, leicht verwundet. Infanterie-Regiment Nr. 70, Saarbrücken: Unteroffizier d. Res. Karl Althoff, Kamen, leicht verwundet.

(Zahl die Steuern.) In Zahlung der Steuern für das 3. Vierteljahr des Rechnungsjahres 1914 wird hiermit erinnert.

Die hiesige Reichsbankniederlassung wird während der Dauer des Krieges mit dem heutigen Tage aufgehoben. Die Giro-Konten und sonstigen Geschäftskonten werden bei der Reichsbankniederlassung in Anna weitergeführt. Diese Maßnahme ist darauf zurückzuführen, daß viele Beamte der Reichsbank unter die Fahnen getreten sind. Aus diesem Grunde ist Herr Reichsbankvorstand Keller nach Dresden an der Warthe berufen, um die Geschäfte der dortigen Reichsbank zu führen. Für die Konten-inhaber bedeutet die Aufhebung eine kolossale Belastung und bringt viele Unannehmlichkeiten, weshalb zu wünschen ist, daß die Reichsbank, nebenstehende Kamen recht bald ihre Tätigkeit wieder aufnimmt.

Der wissenschaftl. Hilfslehrer an unserem Realprogymnasium, der Offizier-Stellvertreter F. Traub, ist bei Courtrai schwer verwundet worden (Kopf- und Brustschuß) und befindet sich im „Lazarett Mannesmannhaus“ in Düsseldorf. Dem kühnen, von Schiern und Antagenossen hochgeschätzten Soldaten sei recht baldige Genesung gewünscht.

(Porträts.) Am Dienstag, den 10. Nov., und Mittwoch, den 11. Nov., wird Herr Lange aus Barmen, Sekretär des Deutschen Hauptvereins vom Blauen Kreuz, im großen Saale des Gemeindehauses zwei Vorträge über die Mitholfrage und die Arbeit des Blauen Kreuzes halten. Am Dienstag beginnt der Vortrag um 8 Uhr, am Mittwoch um 6 Uhr. Es sei auch an dieser Stelle auf

diese zeitgemäßen Vorträge empfehlend hingewiesen.

(?) Nothum, 7. Nov. (Stille Stadtverordnetenwahlen.) Die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen werden hier voraussichtlich recht geräuschlos verlaufen. Zwischen den bürgerlichen Parteien, Liberalen und Zentrum, ist ein Abkommen getroffen worden, das für alle drei Abteilungen ein gemeinsames Vorgehen vorsieht. Die Wahlen finden in der Zeit vom 16. bis 20. ds. Mts. statt.

** Elberfeld, 9. Nov. Was bei einem Liebesgabendag herauskommt, zeigt das jetzt festgestellte Ergebnis des Elberfelder Liebesgabendages. Es wurden außer den Wollschafen, deren Menge noch nicht feststeht, u. a. gespendet: etwa 335 000 Zigarren, 322 000 Zigaretten, 58 000 Pakete Tabak, ferner an anderen Geldbeträgen über 17 000 M. Bis jetzt sind schon etwa 2500 Kisten mit den Sachen ins Feld abgegangen. Unter den Sachen befinden sich weiter 26 000 Kissen und 10 000 Stühle, die unverpackt abgeschickt wurden.

** Elberfeld, 9. Nov. (Engländer verhaftet.) Ein hier bei einer größeren Fabrik seit längeren Jahren als Buchhalter beschäftigter Engländer wurde dieser Tage verhaftet. Angehört liegt der Verdacht vor, versucht zu haben, Mitteilungen in fremder Sprache und Stenographie auf ungesicherten Wegen nach seinem Vaterlande zu senden. Ob die Mitteilungen des Briefes für den Schreiber Belastendes enthalten, unterliegt noch der Beurteilung der militärischen Behörden.

** Alze, 9. Nov. Nachdem die Ausfuhr von Pferden (Wallage unter 2 Jahren und Fohlen bis zu 10 Monaten) von Holland freigegeben worden ist und ein Einfuhrzoll zurzeit deutscherseits nicht erhoben wird, ist in den letzten Tagen die Pferdeinfuhr von Holland ganz enorm. In den Grenzbläsen Klebe, Effen, Kadenkirchen und Bentheim kommen täglich ganze Züge mit Pferden an, die, bevor sie weiterbefördert werden, von den Kreisärzten untersucht werden müssen. In Zülpfen wurden an einem Tage mehr als 1000 Pferde nach Deutschland verladen. Für die deutschen Einkäufer ist der zeitlich niedrige Kurs des deutschen Geldes in Holland ein großer Nachteil: Die Banken rechnen 100 Gulden, gleich 184 M.

! Vom Westerwald, 9. Nov. (Monsieur.) Ein biederer Bauer vom Westerwald trägt den echt französischen Namen Monsieur. Woher er ihn hat, weiß er selber nicht. Zunächst wohl von Vater und Großvater. Und dessen Ahnen haben ihn ohne Frage einst auf französischem Boden getragen. In der jetzigen Kriegszeit ist ihm das fremdländische Anhängsel unangenehm und er möchte es am liebsten abschütteln, um dadurch seinen deutschen Sinn zu zeigen. Doch das ist nicht so leicht. Aber einen Sohn hat er über die Grenze geschickt. Tapfer hat sich der genährt gegen die Feinde da draußen. Eine Kugel hat ihn getroffen. Verwundet ist er in sein Heimatdorf zurückgekehrt. Manches Erlebnis weiß er zu berichten. Doch eines ist ihm am merkwürdigsten, und nach jeder Schilderung seiner Erlebnisse verfehlt er nicht, hinzuzusetzen: Aber eins war da draußen doch sonderbar, daß mich so viele Franzosen erkannten. Ueberall, wo ich mit einem zu sprechen kam, sagten sie: Aut, monsieur! oder: Non, monsieur! Der Teufel weiß, woher die Kerls alle wußten, daß ich Monsieur heiße!

Allerlei Kriegsbilder.

Von unseren Kriegsfreiwilligen!

Vom stellvert. Generalkommando des VII. Armee-Korps geht uns folgendes zu: Ueber das Verhalten unserer Kriegsfreiwilligen vor dem Feinde sind hier und da Gerüchte verbreitet worden, die eine kategorische Zurückweisung verdienen.

Wer hat es gewagt, diese wackeren Männer, jung oder alt, der Furcht oder gar der Feigheit zu zeihen? Mächtige, die aus dem Schoße der Familie, Männer, die aus Stellung und Beruf sich zum Schwerte drängten, um mit ihrem Leben für das Vaterland einzustehen, sie sollten zu Kindern geworden sein? Die Verbreiter der nichtsnutigen Mär scheinen nicht zu wissen, daß Schlimmeres als Feigheit einem deutschen Soldaten nicht vorgeworfen werden kann. Unsere Kriegsfreiwilligen sind einem solchen Angriffe gegenüber wehrlos; für sie einzustehen ist Pflicht und Ehre.

Unzählige Berichte, die das Generalkommando passiert haben, bezeugen ihr wackeres, teilweise geradezu heldenhaftes Verhalten. Wer das Gegenteil behauptet, ist so leicht es, bei unseren Feinden in die Schule gegangen. Niemals ist ein so giftiger Sud von Lügen und

Verleumdung gegen uns gebraucht worden, als in diesen Tagen; daß auch Deutsche gedanklos in diesem Sud herumhüpfen helfen, das hat gerade noch gefehlt! Eine deutsche Zeitung hat einen Bericht darüber in die Welt getragen, was englische Lügen, um uns zu schaden, über unsere Freiwilligen ausgestreut haben; wir meinen, das deutsche Volk bedarf solcher Berichte nicht. Und hinterm warmen Ofen oder auf der Wirtshausbank Klatsch zu treiben und weisse Kritik zu üben, ist eine sehr billige Sache.

Euch, die ihr nichts Besseres zu tun wißt, als geschwätzig ehrenhafte Jünglinge und Männer zu verkleinern: euch würde eine andere, patriotische Betätigung weitaus besser ziemen!

Kaiser Wilhelm im Felde.

Während der Jar sich nur flüchtig im Felde zeigt und der Präsident der Republik Frankreich, der als Nicht-Soldat von der Kriegsführung freilich auch gar nichts versteht, von einem einzigen schnell abgebrochenen Besuche abgesehen, den Kaiser fernschreiben ist, weil Kaiser Wilhelm dauernd inmitten seiner Truppen auf dem Kriegsschauplatz. Vergangenen Sonntag befand sich der Kaiser in dem nordfranzösischen Ort Thielt, in dem einige Tage lang auch das Hauptquartier aufgeschlagen war. Dem Pariser „Temps“ zufolge kam der Kaiser im Auto nach Thielt, wo der Monarch von seinen Soldaten begeistert begrüßt wurde. Eine Viertelstunde nach der Abfahrt des Kaisers erschien nach einer Meldung des genannten Blattes ein englisches Flugzeug über dem Ort und warf Bomben in unmittelbarer Nähe der Stelle nieder, wo der Kaiser als Gast des Großen Hauptquartiers gewohnt hatte. Die Explosion der Bomben soll erheblichen Schaden angerichtet und zwei deutsche Soldaten getötet haben.

Deutsche Unterseeboote in Seebrügge.

Nach heutigen Depeschen holländischer Blätter ist nach der Mäunung des überseeweritenden Gebiets irgendwelche weitere Veränderung der deutschen Stellungen in Nord-Belgien nicht erfolgt. Der Korrespondent des „Telegraaf“ bezeichnet alle Gerüchte von der bevorstehenden Mäunung Ostendes und Brügges (wie durch die Engländer gemeldet wurde) als unzutreffende Sensationsnachrichten.

Verschiedene Meldungen besagen, daß im Hafen von Seebrügge mehrere deutsche Unterseeboote liegen.

Ein Kampf in brennenden Gebäuden.

Aus den letzten Kämpfen um Ypern schildert ein Feldpostbrief, wie hartnäckig die Engländer sich in einem Dorf zu halten versuchten. Tags zuvor war das halbe Dorf von den Deutschen im Sturm genommen worden, in den daneben liegenden Gehöften aber hielten sich die Engländer weiter. In der Nacht wurde ständig ein Leberfall befürchtet, und wirklich künftigen bei frühem Morgen in geschlossenen Reihen mit entsetzlichem Geschrei aus ihren Gehöften heraus auf die Deutschen zu. Diese hatten den Leberfall erwartet und Maschinengewehre aufgestellt, die nun in einer Entfernung von wenigen Schritten die Tommy Mäns niederknallten. Die Engländer zogen sich nach einem gewaltigen Verlust in einen großen Gutshof mit mächtigen Umfassungsmauern und inneren Gebäuden zurück und hielten mit einem ununterbrochenen Salvenfeuer die Verfolger zurück. In den Dachkammern brachten sie in alle Maschinengewehre unter, die aus den Loken jeden Vordringenden unter Feuer nahmen. Nun mußten Pioniere mit Handbomben vor, während sich die Deutschen hinter Bäumen und Hausvorsprüngen in Deckung brachten. Die Pioniere waren inzwischen mit den Mäns zurückgefallen, um die Handgranaten zu holen, dann sprangen sie schrittweise gegen das Gehöft vor. Die meisten fielen, aber einige kamen an die Mauer heran und bald standen die äußeren Gebäude in Flammen. Die Engländer, die sich in ihnen aufgehalten hatten, liefen in das noch untersehrte innere Gebäude zurück, wobei unsere Feldgrauen stehend und freihändig eine ganze Anzahl der Fliehenden niederknallten. Es heißt da: Es war einmal eine Festung, und die hieß Antwerpen. Es war einmal eine Londoner Zeitung, und die hieß die Wahrheit. In einem schönen großen Lande lebte einmal ein Kaiser, dessen Wunsch es war, die Bevölkerung glücklich zu sehen, wozu er ihm mit allen Mitteln den Frieden erhielt. Zu diesem kamen im Jahre 1915 der Jar von Rußland, der König von Belgien, der König von England und der Präsident von Frankreich zu Besuch. Und er begrüßte sie aufs herzlichste, umarmte und küßte sie. Es waren einmal drei britische Kreuzer. Es waren einmal drei britische Kreuzer. Es war einmal eine Tante aus Effen, von der niemand etwas wußte, und als man eines Tages allerlei wunderbare Geschichten von ihr erzählte, sagten ein paar Leute: Wir glauben nicht an sie. Als jedoch die Tante ihnen einen Besuch machte, da haben sie an sie glauben müssen. Man wird finden, daß hinter diesen „Mäns“ eine gute Portion von deutschfreundlichem Humor steckt.

Erlebnisse eines Feldpostsekretärs.

Unsere Feldpostbeamten, die mitten in Feindesland ihre Pflicht erfüllen, haben gewiß kein leichtes Los. Eines Tages, so erzählt ein Feldpostsekretär, lagen wir mitten auf dem Schlachtfeld in B., als die französische Artillerie zu schießen anfang. Vor uns auf der Straße prasselten die Schrapnells, sämtliche Fenster unserer Post wurden durchschossen, durch explodierende Granaten die Türen ausgebrückt, die Mauerstücke fielen herunter. Aber die Post war da, und eine große Ruhe! Erst wurde die letzte Postanweisung eingetragen, dann gingen aus Granaten der Formulare: ca. 60 Sachsendeitel voll Post wurden mitgenommen. Fortwährend schlugen die Granaten ein. Die Pferde unserer Wagen daumten auf und wollten sich nicht mehr halten lassen. Gegenüber 40 Meter von uns war der Friedhof, dort flogen die durch Granatschüsse zerstückelten Grabsteine handhoch in die Luft. Inner solchen Umständen wachen und räumen wir

aus, eineinhalb Stunden lang. Wir hatten dabei vier Tote und einige Schwerverletzte. 70 Granaten jagten die Franzosen herein. Nach zwei Stunden brannten zehn Häuser. Wir jagten dann im Galop mitten durchs Granat- und Schrapnellfeuer. Von unseren Privateffekten mußten wir verschiedenes zurücklassen, da sie im Wagen nicht mehr Platz hatten.

Ein russischer Traum.

Unsere Feldgrauen ist auf dem ostpreussischen Kriegsschauplatz eine russische Generalstabkarte in die Hände gefallen, die in ihrer Kuriosität noch das in Belgien beschlagnahmte Kartenmaterial, aus dem bekanntlich der seit Jahren beschlossene Bruch der belgischen Neutralität durch die Entente-Mächte hervorging, bei weitem übersteigt. Diese russische Generalstabkarte ist im Jahre 1911 entstanden und umfaßt die Mark Brandenburg, ein Stück von Pommern und Mecklenburg, ungefähr umschlossen durch die Linien Greifenberg, Briesen, Belgis und Schwiebin. Die Namen sind überall in die russische Sprache überetzt, z. B. Schietum (Stettin), Schetis (Schönfließ), Meibrandenburg usw. Diese Karte trägt die Bezeichnung: Spezialkarte des europäischen Rußlands! Also schon im Jahre 1911 hatte man in Petersburg Deutschland geteilt, die Mark Brandenburg mit Zubehör sollte ein russisches Gouvernment werden. Da die Karte am Rande die Nummer 2 trägt, ist anzunehmen, daß es noch eine andere Karte gibt, die westlich anschließt und bis an die Elbemündung und tief in Hannover hineinreichen muß. Man sieht also, wie bitterernst es unseren lieben Nachbarn schon seit Jahren gewesen ist, Deutschland aufzuteilen.

Einer längeren Kriegsdauer muß Rußland erliegen.

Das geht aus einem Artikel der „Köln. Ztg.“ hervor, der an das praktische Wort des Kriegsministers Suchomilow anknüpft, Rußland könne den Krieg aushalten, und wenn er vier Jahre dauere. Jetzt sind erst drei Monate verstrichen und schon zeigen sich in ganz Rußland Anzeichen dafür, daß die Bevölkerung unter der Schwere des Kampfes Leids müde wird. Es ist auch eine ganz falsche Anschauung, zu meinen, daß die Zeit erst Rußlands Stärke seiner numerischen Überlegenheit zur Geltung bringen werde. Die von Londoner und Pariser Blättern geäußerten hohen Erwartungen von dem Erscheinen der russischen Dampfwalze beruhen auf Selbstbetrug. Die Millionenheere stehen größtenteils nur auf dem Papier. Aber selbst wenn das Menschenmaterial vorhanden wäre, müßte es erst noch ausgerüstet und vor allem für seinen Munitionsschub gesorgt werden. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß hier die Kräfte nicht nur nachlassen, sondern zum großen Teile schon erschöpft sind. Mehr als die Hälfte der gesamten russischen Industrie, nämlich die in Polen ihren Sitz hat, fällt, da in unserer Hand, aus. Die Moskauer Spinnereien und Webereien liegen auf einer Konferenz ihrer Bevollmächtigten Anfang Oktober erkläre, daß sie wegen der fehlenden Arbeiter ihren Betrieb nur in ganz geringem Umfange aufrechterhalten können und um Einschränkung der Ausbeutung der Industriearbeiter bitten, da sonst sehr viele Betriebe in einigen Wochen gezwungen werden, ihre Arbeit ganz einzustellen. Die kleinen Handwebereien der Bauern, die das Kriegsministerium zu Lieferungen auffordert, sind gänzlich außerstande, den Bedarf zu decken. Alle russischen Zeitungen sprechen denn auch offen von der wirtschaftlichen Krise Rußlands und verfallen auf die verzweifeltsten Mittel zu ihrer Abwehr. Sogar die sonst für unmöglich gehaltene Erhebung einer Vermögens- und Einkommensteuer wird vorgeschlagen. Die Not der Arbeiterklasse ist unter diesen Verhältnissen ganz ungeheuer, in Warschau hat sich eine sogenannte Brie der Schwarzarbeiter gebildet, die den mindestens 150 000 Arbeitslosen Arbeit zu verschaffen sucht; eine Möglichkeit dazu aber ist kaum vorhanden, denn die allgemeine Geldknappheit ist zu groß.

Wie die Amerikaner den Krieg betrachten.

geht aus folgenden Zeilen hervor, die amerikanische Blätter unter dem Titel „Moderne Mäns“ in der ihnen eigenen knappen Schilderung berichten. Es heißt da: Es war einmal eine Festung, und die hieß Antwerpen. Es war einmal eine Londoner Zeitung, und die hieß die Wahrheit. In einem schönen großen Lande lebte einmal ein Kaiser, dessen Wunsch es war, die Bevölkerung glücklich zu sehen, wozu er ihm mit allen Mitteln den Frieden erhielt. Zu diesem kamen im Jahre 1915 der Jar von Rußland, der König von Belgien, der König von England und der Präsident von Frankreich zu Besuch. Und er begrüßte sie aufs herzlichste, umarmte und küßte sie. Es waren einmal drei britische Kreuzer. Es waren einmal drei britische Kreuzer. Es war einmal eine Tante aus Effen, von der niemand etwas wußte, und als man eines Tages allerlei wunderbare Geschichten von ihr erzählte, sagten ein paar Leute: Wir glauben nicht an sie. Als jedoch die Tante ihnen einen Besuch machte, da haben sie an sie glauben müssen. Man wird finden, daß hinter diesen „Mäns“ eine gute Portion von deutschfreundlichem Humor steckt.

Aus dem Briefe eines Amerikaners.

des Inhabers eines großen New Yorker Hauses, werden uns folgende Sympathie-Außerungen über Deutschland zur Verfügung gestellt: „... Ich hoffe, daß Sie und alle Deutschen sich bewußt sind, welche große Sympathie in den Vereinigten Staaten für Ihre Sache herrscht, und zwar nicht allein unter den Tausenden Amerikanern unmittelbar deutscher Abstammung, sondern auch unter den übrigen amerikanischen Bürgern. Wir können uns ja nur eine schwache Vorstellung von den Schrecken des Krieges machen, jedoch können wir uns die Sorgen und Entbehrungen ausmalen, die dieser Krieg mit sich bringt. ... Wir bedauern natürlich die Einbuße des uns von Deutschland zugehenden Geschäfts, und selbst natürlich sehr unter dem Ausbleiben so vieler deutscher Produkte, die bei uns in so hohem Maße stehen und von denen einige so unentbehrlich für hiesigen Handel und Industrie sind.“

Wir hoffen, daß durch ein schnelles Ende des Krieges die früheren freundschaftlichen Geschäftsbeziehungen mit Deutschland sowohl als auch mit den übrigen europäischen Ländern wiederhergestellt werden und daß der Frieden Ihrem Lande erhöhten Wohlstand bringen möge.“

Die verzweifelte Lage in England.

Die „Daily Mail“, die sich in Heereien gegen Deutschland nicht genug tun konnte, scheint zur Einsicht zu kommen. Sie richtet folgende verzweifelte Warnung an das englische Volk: Der Sieg kann nur gewonnen und das britische Reich nur gerettet werden, wenn England für Armeen sorgt, die eine kräftige Offensive gegen Deutschland ergreifen können. Wir stehen gegenüber einem verzweifeltsten Angriff durch eine vollkommen bewaffnete und hochorganisierte Nation von 65 Millionen, der, wie bekannt, um unsere Existenz geht. England kann den Angriff nur niederschlagen und alle Ziele erreichen, wenn es möglichst bald eine Armee von ein bis zwei Millionen ins Feld stellen kann. Es gibt keinen anderen sichtbaren Weg zum Erfolg. Wenn die freiwillige Rekrutierung nicht die erforderlichen Streitkräfte schafft, muß England die allgemeine Wehrpflicht annehmen. Je länger die Rekrutierungsbehörde zögert, bessere Methoden anzunehmen, desto näher rückt die allgemeine Wehrpflicht. Das Blatt sieht zwei große Schwierigkeiten, die die freiwillige Rekrutierung behindern: Erstens macht sich ein großer Teil des Publikums die wirkliche Lage an der Front nicht klar, was die Folge der Geheimhaltung der Behörden sei. Der zweite Grund sei die ungenügende Fürsorge für die Frauen und Familien der eintretenden Kriegsfreiwilligen und für die Verwundeten.

Auch das italienische Blatt „Secolo“ erzählt aus London, das gegenwärtige Rekrutierungssystem habe in England bereits alle verfügbaren Hilfsquellen erschöpft. Die Frage der allgemeinen Dienstpflicht verlange daher eine ernsthafte Erwägung.

Frankreichs Kriegserklärung an die Türkei.

Der englischen ist die französische Kriegserklärung an die Türkei auf dem Fuße gefolgt. Der französische Minister des Meubers Delcasse veröffentlichte eine Note, in der erklärt wird: Die feindseligen Akte der türkischen Flotte gegen ein französisches Handelsschiff, durch die zwei Franzosen getötet und dem französischen Schiffe schwere Beschädigungen zugefügt wurden, gebieten der Regierung in Vordreau, der Türkei den Krieg zu erklären, da die türkische Regierung die geforderte Entfernung der deutschen Militär- und Marinestationen, durch die allein sie sich von ihrer Verantwortlichkeit hätte entlasten können, unterlassen habe.

Portugal wird vorsichtig!

Portugal scheint jetzt doch zu erkennen, daß „Belgien uns Spüren schreien“, und so will es für England nicht die Kastration aus dem Feuer holen. Bismard sagte einmal, England sucht stets auf dem Festland einen „großen dummen Kerl“, der ihm seine Kriege führt. In seiner jetzigen Not wollte nun England auch „keine dumme Kerle“ dazu benutzen, fast wäre ihm neben Belgien auch Portugal ins Garn gegangen.

Jetzt meldet aber die „Times“ aus Lissabon: Die portugiesische Regierung stellte eine Untersuchung über die Veranlassung zu dem Grenzgefecht zwischen den deutschen und den portugiesischen Truppen in Südangola an. Zwei deutsche Offiziere sollen gefallen sein. — D. h. also, Lissabon will darin keinen Kriegsvorwand sehen, sondern giebt es vor, den Vorfall in Ruhe und Vernunft zu erledigen.

Japan und die Vereinigten Staaten.

Aus Tokio wird der „Frankf. Ztg.“ gemeldet: Die gesamte Presse aller Länder, vor allem des offiziellen „Kobun“, beginnt die Erörterung der Möglichkeit eines Konfliktes mit den Vereinigten Staaten wegen der Befegung der deutschen Inselgruppen Bismard-Archipel und Marianen, welche der offizielle Verfasser wegen der Japan durch den Panamakanal drohenden Gefahr als notwendig erklärt. Er fordert auch die englische Unterstützung für diese Stellung.

Warum König Alfons nach Vordreau reist.

Zu der Meldung, daß König Alfons von Spanien nach Vordreau abreist, wird der „Frankf. Ztg.“ von kundiger Seite geschrieben, daß dies ein mit Spaniens Haltung im Kriege in keinerlei Zusammenhang stehender Vorgang ist. Der König von Spanien pflegt seit Jahren in regelmäßigen Abständen kurze Reisen nach Vordreau zu machen, da er wegen eines Kataraktsleidens bei einem dortigen Spezialarzt in Behandlung steht. Zweifellos sind im gegenwärtigen Falle die nötigen Veranstaltungen getroffen worden, um den Besuch des Königs in Vordreau jeden politischen Anscheines zu entkleiden.

Aus aller Welt.

Ein großartiger Betrüger. Ein einjähriger Maler, der 25 Jahre alte Albert Kröfges aus Straßburg, hatte sich vor ein paar Tagen vor der Mannheimer Straßammer zu verantworten wegen einer Anzahl von Hochstapereien, die, wenn nicht der Weltkrieg alle Gemüter in Anspruch nehmen würde, ihm gewiß einen gewissen „Aufschwung“ hätten. Obwohl er aus den kleinsten Verhältnissen stammt, und auch äußerlich absolut keinen anscheinlichen Eindruck macht, gelang es ihm doch, unter der Angabe eines falschen Namens mehrere große Industriewerke um bedeutende Objekte zu betrügen. So bestellte er im April bei der Firma Heinrich Lanz eine Lokomotive im Werte von 95 000 Mark, bei Benz & Co. ein Auto im Werte von 23 000 Mark und ein Lastauto für 35 000 Mark, bei einer Fabrik gab er 14 gemalte Kirchenfenster in Auftrag, bei einer Möbelhandlung bestellte er für ein neues Hotel 300 Zimmerrichtungen usw. Der Schwindel war äußerst raffiniert angelegt und hätte den Angelegten gewiß

innerhalb kurzer Zeit zum reichen Manne gemacht, wenn er nicht durch einen Zufall entdeckt worden wäre. Der geniale Hochstapler wurde zu dreieinhalb Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt.

Neue Kriegsdepeschen.

Chinesisches Ultimatum an Japan bevorstehend?

H Genf, 9. November. Der Pariser „Herald“ meldet aus New York, ein chinesisches Ultimatum an Japan stehe bevor.

Auf englisch empfohlen.

H München, 9. Nov. Der englische Vize-Konsul Oscar Abbot hat sich seiner Verhaftung durch die Flucht entzogen. Er war Vertreter eines englischen Geschäfts auf dem Promenadenplatz, das nun von der Polizei geschlossen wurde. Abbot hatte nur einen Zettel mit der Mitteilung zurückgelassen: Wegen der Verhaftung der Engländer verlasse ich nötige Dringungen München.

Das Vordringen der Buren.

H Amsterdam, 9. Nov. Aus einer Reiter-Meldung aus Pretoria geht hervor, daß die Aufständischen bereits nach Harrysmith vorgezogen sind.

2 Flieger-Abstürze.

H Berlin, 9. Nov. Gestern vormittag haben sich in der Umgegend von Berlin zwei Fliegerunfälle ereignet. Der erste Unfall hat sich um 8 1/2 Uhr in der Nähe von Obershof zugetragen. Ein Doppeldecker der Luftverkehrs-Gesellschaft, der mit zwei Militärflugschülern besetzt war, stürzte aus einer Höhe von 800 Metern ab und wurde vollständig zerrümmert. Die beiden Insassen kamen mit leichten Verletzungen davon. Der zweite Unfall trug sich gegen 11 1/2 Uhr in der Nähe von Grünau im Kammerwalde zu. Dort stürzte gleichfalls ein Doppeldecker, der von dem Oberbootsmannsmaat Hoffmann, einem zuverlässigen Flieger, gesteuert wurde und als Passagier den Oberleutnant Sanden mit sich führte, aus der Höhe von 1000 Metern ab. Der Oberbootsmannsmaat hatte so schwere Verletzungen erlitten, daß er bei der Ankunft des Arztes bereits gestorben war. Auch der Oberleutnant wurde verletzt, vermochte aber noch eine Darstellung des Unfalls zu geben. Nach seiner Meinung dürfte der Absturz durch einen Motordefekt verursacht worden sein.

Stimmen aus dem Publikum. Unter dieser Rubrik werden Zuschriften von allgemeinem Interesse aufgenommen, auch solche, mit denen Inhalt die Redaktion dieses Blattes nicht einverstanden ist. (JQUVJUVUJ)

Der Krieg zeitigt die merkwürdigsten Wäns. Selbst aus den traurigsten Begleiterscheinungen derselben wird versucht, Kapital zu schlagen, ja es geht soweit, daß selbst die Mäns auf das Gefühl und das Empfinden hintangelegt wird.

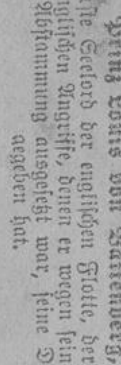
Da liegt ein geschäftstrieber Kaufmann, daß Herr K. den Geldtödt fürs Vaterland gestorben ist und schon sucht er die trauernden Eltern, die untröstliche Witwe oder die unter dem Schmerz zusammengebrochene Braut durch alle möglichen Anpreisungen zu bewegen, nach einer kleinen Photographie des Gefallenen eine „garantiert ähnliche“ Vergrößerung in Auftrag zu geben. Ob der Sinn der trauernden Angehörigen, sei es Eltern, Witwe oder Braut, nach dergleichen steht, spielt keine Rolle. Empfinden und zarte Mänsnahme ist Nebensache. Nein, es wird solange darauf losgeschrien, bis schließlich, um den „Schwäger“ loszuwerden, — dies Vergnügen kostet ja nur wenig, denn der Reisende hat ja gesagt, daß die Vergrößerung nur so und soviel koste — die Bestellung gemacht wird. Und schließlich wäre das ja auch das Schlimmste noch nicht, denn längst hatte die Frau oder Braut sich ja eine Photographie des Gatten oder Verlobten gewünscht und zu Weihnachten sollte sie ja auch eine solche bekommen — aber da kam der grauliche Krieg und — Nun ist sie dem Reisenden vielmehr sogar dankbar, daß er ihr die Erfüllung ihres Wunsches noch möglich macht. Da aber kommt die Enttäuschung. Als das Bild ihr „sein eingezeichnet“ ausgehändigt wird, traut sie ihren Augen nicht. Das soll ihr Mann oder Bräutigam sein, nein, da muß ein Jertum vorliegen. Aber die Bücher usw. weisen die Mänslichkeit nach, es ist ihr Mann, ihr Verlobter. Und schließlich will sie denn, um die Sache los zu sein, die Kleinigkeit, welche das Bild kosten sollte, bezahlen. Aber wieder eine Enttäuschung, wenn auch nicht so traurig, so doch für das Vordemmonate doppelt empfindlich. Das Bild kostet einfach. Rahmen bedeutend mehr als der Reisende ihr gesagt hat. Ihr Wunsch, das Bild ohne Rahmen zu nehmen, denn anhängen kann sie es ja doch nicht, wird abgelehnt. Der Rahmen ist bestellt“ heißt es und zum Beweise wird ihr der Schein vorgelegt, den ihr der Reisende zur Unterstüßung für die Bestellung f. Zt. vorgelegt hatte. Zu allem Schmerz und aller Enttäuschung hat sie nun auch noch diese Entloftung, die ihr gerade in der jetzigen Zeit doppelt schwer werden. Aber was ist zu machen, die Klage mit all ihren Folgen wird ihr als Schreiegeßel deutlich hingemalt und so geht sie schweren Herzens, um manche harte Mark ärmer und eine bitter traurige Erfahrung reicher. Und wenn sie mit dem Bilde nach Hause kommt, rechnet sie sich noch oft aus, um wieviel besser sie gefahren wäre, wenn sie den Schwäger zur Türe herausgefordert und sich zunächst bei dem im Orte oder der Nachbarschaft ansässigen Photographen, der ihr als recht bekannt ist, befragt hätte.

Better-Nachrichten. Auf Grund der Ver. der deutschen Seewarte

1. Nov.: Trübe, milde, Regen.
2. Nov.: Trübe, veränderlich.
3. Nov.: Veränderlich, milde.
4. Nov.: Bedeckt, Regen, milde.

„Wenn ich könnte, Heinrich“, meinte Peter, „ich ginge auch mit.“

stehes an seinem Kasse fort, von. Ich möchte
bitten, Deinen Aufenthalt in Berlin so fort
und nach Lustwille haben zu lassen. Ich
hoffe, daß Du Winter noch einmal folgen wirst,



begreiflich, daß die zu treffenden Maß-

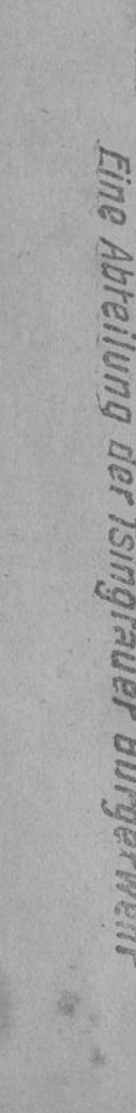
Georgiano die Identifizierung eines Leibes, um eines allgemeinen Moratoriums wegen entbehren zu können. Man hat

begreiflich, daß die zu treffenden Maß-

und Hoffnungsanstalt in betreff der auch ohne daß der Zusammenhang der Lage mit dem Krieg nachgewiesen werden damit natürlich noch nicht bean- diebe. Prostaten, jedem Schuldner gute

unter Zug vorgehen abent
graben kann, wurden zwei Bo
gendigt, die sich freiwillig

Eine Abteilung der



ingrauer burgerwein